

# John Dee

ein Spiritist des 16. Jahrhunderts.

---

Kulturgeschichtliche Studie

von

Carl Kieseppeter.

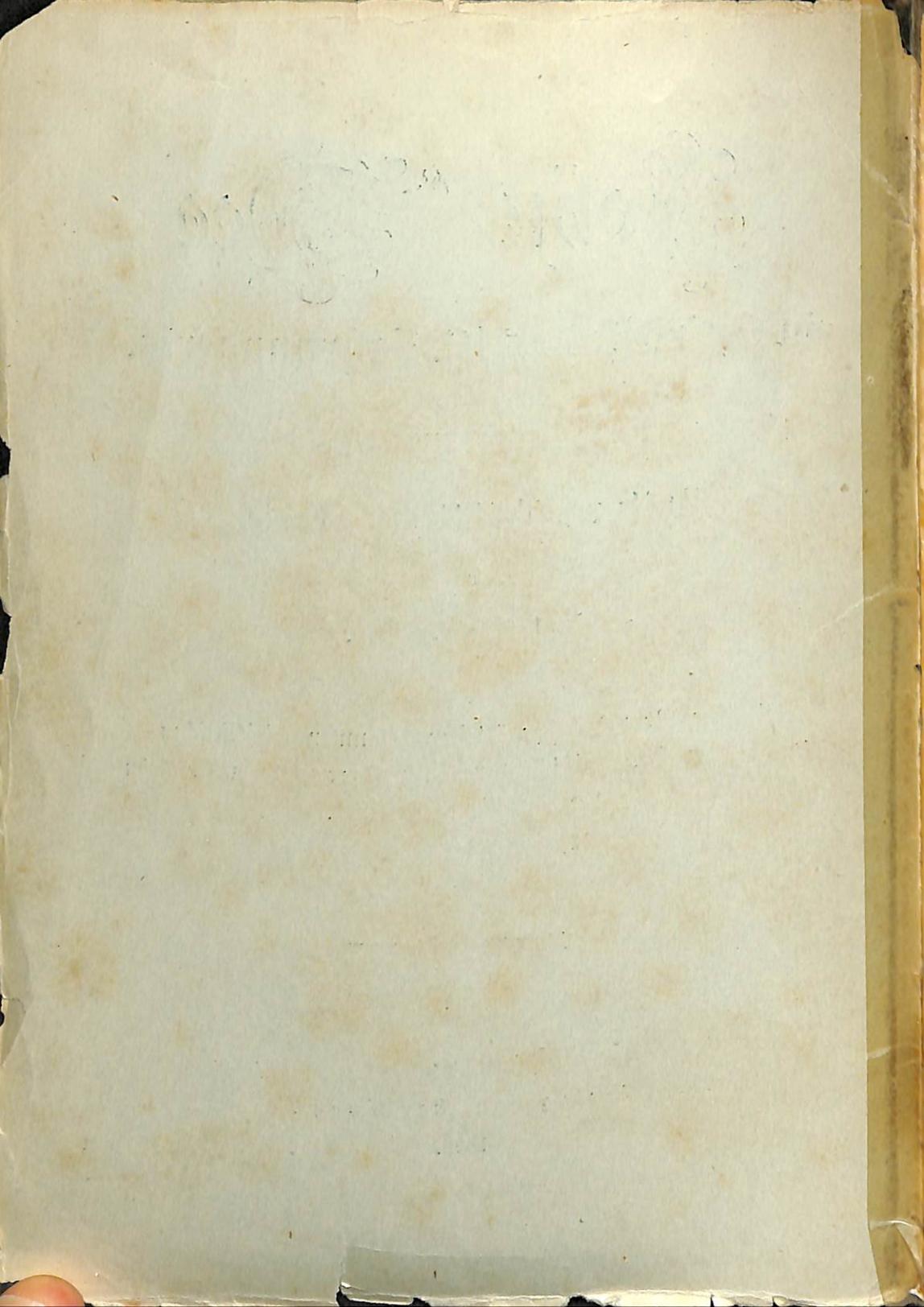
Mit dem Protokoll der ältesten bekannten spiritistischen  
Sitzung vom 28. Mai 1583 und den Portraits von Dr. John  
Dee und Edward Kelley.

---

Leipzig.

Verlag von Max Spohr.

1893.



nb-

L 218/153



D. Dee avoucheth his Stone is brought by Angelicall Ministry.

# John Dee

ein Spiritist des 16. Jahrhunderts.

---

Kulturgeschichtliche Studie

von

Carl Kieseewetter.

Mit dem Protokoll der ältesten bekannten spiritistischen  
Sitzung vom 28. Mai 1583 und den noch nicht veröffentlichten  
Portraits von Dr. John Dee und Edward Kelley.

---

Leipzig.

Verlag von Max Spohr.

1893.

TGE 74



2012. 18

(B 6PP8)



## Einleitung.

In keinem einzigen der neueren Werke über Occultismus und verwandte Fächer fand ich noch etwas Ausführliches über Dr. John Dee, obwohl dieser Mann zu den merkwürdigsten Erscheinungen des 16. Jahrhunderts gehört und unter den Zaßlosen, welche sich in diesem Zeitraume praktisch mit den Geheimwissenschaften befaßten, unbedingt eine der ersten Stellen einnimmt. Denn in seinen durch einen merkwürdigen Zufall erhaltenen von 1555 bis 1607 reichenden Tagebüchern und Sitzungsprotokollen wird uns die ganze magisch-krystallomantische Praxis enthüllt, und wir haben Gelegenheit, alle Phasen der Medienschaft und fast alle Phänomene des heutigen Spiritismus zu studieren.

Troßdem wird in der spiritistischen Litteratur nur hie und da beiläufig von Dee's Krystallseherei und seinem angeblichen Doppelgänger gesprochen. Und auch in der ältern occultistischen Litteratur ist Dee so gut wie unbekannt, was daran liegt, daß dessen Werke zu den größten litterarischen Seltenheiten gehören.

Nur Professor Schmieder berichtet in seiner 1832 zu Halle gedruckten „Geschichte der Alchemie“ von John Dee's (den er übrigens mit seinem Sohn Arthur zusammenwirft,) Verbindung mit Eduard Kelley und Kaiser Rudolph II. in der landläufigen, aber unrichtigen Weise nach den in der von

Professor Dr. F. C. Creiling 1730 zu Tübingen anonym heraus gegebenen „Edelgeborenen Jungfrau Alchymia“ und in andern ältern alchymistischen Werken gegebenen Darstellungen. In diesen Werken ist hauptsächlich von der Alchymie Kelley's und Dee's die Rede und nur beiläufig von ihrer Magie. Doch fand ich in Creiling's oben genanntem Werk folgende Stelle: <sup>1)</sup>

„Nachdem nun seine (Kelley's) Sachen anfangen schlechter zu stehen, und der Kayser, deme er die Kunst (so er doch selbst nicht wußte) zu offnbaren versprochen, das Versprechen wolte erfüllet wissen, und mit Bedrohung der Gefangenschaft darauß tringete, nahm er seine Zuflucht zur Magie, beschwore die Geister, und wolte von ihnen lernen, wie man die Tinctur<sup>2)</sup> machen sollte. Sie haben fast alle Tage mit den Geistern Unterredungen gepflogen, welche der Joh. Dee in ein besonderes Tagebuch fleißig notiret hat. Solches Diarium ist nach seinem Tode in die Hände Merici Casauboni kommen, der es herausgegeben, damit er die Atheisten überweisen möchte, daß es Geister gebe.“<sup>3)</sup> Es ist ein dickes Buch in Folio mit wunderlichen Sachen, Gebeten, Beschwörungen, Träumen und Grillen angefüllet, woraus man die Geschichten dieser Leute völlig erlernen kann.“

Nach dieser Notiz schien die Auffindung dieses anscheinend verschwundenen, eine Art Höllenzwang repräsentierenden Buches sehr lohnend und für die Kulturgeschichte von größtem Interesse zu sein. Deshalb forschte ich Jahre lang, und zwar selbst in den berühmtesten Bibliotheken, vergeblich nach demselben. Endlich kam ich im Herbst des Jahres 1889 durch Zufall zu demselben und dem von 1555 bis 1602 reichenden Privatdiarium Dee's, welche Schriften mich zu der ganzen sofort folgenden, bis dahin verschollenen Dee-Litteratur hinführten.

Aus dem Studium derselben entstand folgende Arbeit. Ich hoffe, in derselben nicht nur geschichtlich sehr interessante Menschen und Geschehnisse dem Staube der Vergessenheit entrisen, sondern auch einen nicht unwichtigen Beitrag zur

<sup>1)</sup> S. 74.

<sup>2)</sup> So heißt in der Alchymie die Metalle veredelnden Stoff.

<sup>3)</sup> Vgl. die folgende Litteratur sub. No. 6.

Geschichte des occulten Phänomenalismus geliefert zu haben, welcher als eine drastische Warnungstafel vor dem unkritischen Glauben an den Inhalt der auf mediumistischen Wege erhaltenen intelligenten Mitteilungen dienen kann.

Bevor ich auf John Dee's Leben eingehe, sei es mir gestattet, mich in einigen Worten über die ihn und sein Verhältnis zum Occultismus betreffende ältere hand- und druckschriftliche Litteratur ergehen zu dürfen. Dieselbe besteht in

A. **Eigenhändigen Manuscripten Dee's,**

und zwar:

1., The compendious Rehearsal of John Dee his dutifull declaration and prooffe of the course and race of his studious life for the space of halfe an hundred Years etc. 1590. Ein von Dee nach seiner Rückkehr von Deutschland aufgesetztes Memorial, um die königliche Kommission von seiner Schuldlosigkeit in puncto der Teufelszauberei zu überzeugen und seine vielfachen Verdienste klar zu legen. — In der Cottonischen Bibliothek sub Vitellio C. III.

2., Eigenhändig nur für den Privatgebrauch auf den Rand von Ephemeriden und Almanachs niedergeschriebenen Notizen vom 25. August 1554 bis zum 6. April 1602. Dieselben wurden von W. H. Black in der Bibliothek des Ashmoleenmuseum zu Oxford entdeckt und von Halliwell herausgegeben. Siehe No. 7.

3., Originaltagebuch über die chemischen Experimente Dees im Jahre 1581, in der Bodley'schen Bibliothek.

4., Tagebuch über die magischen Operationen mit Kelley, Arthur Dee, Bartholomäus Hickmann und Johannes Pontesius (John Pontoy's) vom 28. Mai 1583 bis zum 7. September 1607. Siehe No. 6.

5., In zahlreichen kleineren Aufsätzen und Briefen Dee's und Kelley's, sowie in deren beiden Nativitäten und derenigen Arthur Dee's im Ashmoleenmuseum.

B. In Druckschriften,

und zwar in:

6., Dees unter No. 4 erwähntem Tagebuche, welches Mericus Casaubonus 1659 zu London in Folio herausgab in der Absicht, bei dem damaligen Kampfe der Hochkirche gegen den Deismus und die Freigeisterei ein gewichtiges Beweismittel für die Existenz der Geister zu geben. Es führt den Titel: True and faithfull Relation of what passed for many yeares betwen Dr. John Dee and some spirits. Tending (had it Succeeded) To a General Alteration of most STATES and KINGDOMES in the World. His Private Conferences with Rodolphe Emperor of Germany, Stephen K. of Poland, and diverses Princes about it.

Dieses Tagebuch ist eines der seltensten, merkwürdigsten und am theuersten bezahlten Bücher, welches am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Paris schon in einem Preise von 100—120 Francs stand.<sup>1)</sup> Das mir vorliegende prachtvoll in goldgepreßtes Kalbleder gebundene Exemplar wurde in England, wo es ebenfalls sehr selten geworden ist, für 150 Reichsmark erstanden. Es enthält zunächst ein Frontispice mit den Portraits von Mahomed, Apollonius von Tyana, Eduard Kelley, Roger Baco, Paracelsus und John Dee,<sup>2)</sup> deren Lehren Casaubonus, wie er auf den Rändern der Porträts ausdrücklich bemerkt, als auf Geistermitteilungen beruhend ansieht. Darauf folgt eine 27 Blätter starke unpaginirte Vorrede, in welcher Casaubonus die Existenz der Geister verteidigt und obige Personen als von ihnen beeinflusst — also als Medien — darzustellen versucht. Daran schließt sich die von Dee am 9. November 1592 an den Erzbischof von Canterbury gerichtete Apologie, wovon unten, nebst einer

<sup>1)</sup> Brunet: Man. du libr. Vol. II. S. 562.

<sup>2)</sup> Ich verdanke die Portraits von Kelley und Dee der Güte des Herrn Dr. Carl Freiherr du Prel. Das Original stammt aus der Bibliothek der Grafen d'Urches und später des Barons von Müldenstube.

Aufzählung der gedruckten und ungedruckten Bücher Dee's, 49 an der Zahl, meist mathematischen, astronomischen und nautischen Inhalts. Endlich folgen noch: ein vier Seiten langer Epilog, ein Inhaltsverzeichnis der 157 Protokolle über die „Actions“ genannten spiritistischen Sitzungen, eine Seite Druckfehlerverzeichnis, sowie die Abbildungen des sogenannten „heiligen Tisches“, eines Blattes aus dem „Buche Enoch“ und eines Zauberkreises, sodann zum Schluß die 157 eigentlichen Sitzungsprotokolle.

7., „The Private Diary of Dr. John Dee,“ die Notizen unter No. 2 enthaltend. Herausgegeben von James Orchard Halliwell, London, 1852, 4<sup>o</sup>, 8 Bogen stark und bis jetzt noch von keinem Biographen Dee's benutzt.

8., „Vita Joannis Dee, Mathematici Angli, Scriptore Thoma Smitho, S. Theologiae Doctore et Ecclesiae Anglicanae Presbytero.“ In „Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium Virorum. Scriptore Thoma Smitho.“ Londin. 1707. 4<sup>o</sup>. — Aus No. 1 u. 6 zusammengestellt und vom orthodoxen Standpunkt aus beleuchtet. Bis jetzt die gründlichste Schrift über Dee, aus welcher alle späteren Bearbeiter schöpften.

9., Thomas Hearne: Chronicon Joannis Glaxoniensis. Oxf. 1726 .8<sup>o</sup>. Th. II. S. 498 ff. Wesentlich aus No. 1 und 8 geschöpft.

10., Niceron: Memoires pour servir à l'Histoire des Hommes illustres.“ Th. 1. S. 353—367. Ganz aus No. 8 entnommen.

11., Adelung: „Geschichte der menschlichen Narrheit.“ Th. 7. S. 1—81 unter dem Titel: „John Dee, ein Krystallgucker.“ 8<sup>o</sup>. Leipzig 1789. Aus 8 und 6 zusammengestoppelt und, wie von Adelung nicht anders zu erwarten, häufig tendenziös entstellt, ja geradezu verfälscht.

Wir wenden uns nun zum Lebenslaufe Dees.



## John Dee's Leben.

13. 7. 1527

**J**ohn Dee ist nach Angabe seiner oben erwähnten Nativität am 13. Juli 1524, nachmittags 4 Uhr 11 Minuten zu London geboren. Er entstammte einem altadeligen Geschlechte aus Wales und zählte dessen Fürsten Roderich den Großen und Hoel zu seinen Ahnen. Hoel, welcher den Beinamen Dha, der Gute, führte, vererbte diesen Beinamen auf seine Nachkommenschaft, durch welche er in Dey und endlich durch den Urgroßvaters unseres Helden in Dee umgewandelt wurde.<sup>1)</sup> Diese Angaben werden von Adelung bezweifelt, trotzdem er zugestehen muß, daß Dee sich zweimal mit adeligen Familien Englands — Königin Elisabeth war sogar seine Freierberin — verband und daß ein Neffe von ihm zur Zeit Karl's I. Bischof von Peterborough wurde.

Der Vater John's war Rowland Dee, ein wohlhabender Mann, welcher seinen Sohn zuerst auf die Schulen von London und Chelmesford, im Jahre 1542 aber auf das St. Johannis-kollegium nach Cambridge schickte. Hier warf sich John mit solchem Eifer auf die Wissenschaften, daß er täglich nur vier Stunden schlief, zwei Stunden zum speisen und den nötigsten Leibesbewegungen verwandte, die übrigen

<sup>1)</sup> Smith pag. 43.

achtzehn Stunden aber die auf den Gottesdienst entfallende Zeit abgerechnet, mit Studieren verbrachte.

Baccalaureus geworden, ging Dee im Mai 1547 nach den Niederlanden, um bei Cornelius Gemma, Gerhard Mercator, u. N. Mathematik zu studieren, welche damals in England gänzlich darniederlag. Nach einigen Monaten kehrte er mit astronomischen Instrumenten aus Mercators Meisterhand versehen nach Cambridge zurück und begann daselbst praktisch die Astronomie auszuüben. Daß damit natürlich dem Zeitgeschmack zufolge auch die astrologische Praxis verbunden war, würde uns schon die ganze geistige Veranlagung Dee's verbürgen, auch wenn die zahlreichen diesbezüglichen Daten seines Private Diary dies nicht bewiesen. Seine Leistungen verschafften ihm ein solches Ansehen, daß er eines der ersten Mitglieder des von Heinrich VIII. zu Cambridge gestifteten Dreifaltigkeitskollegium und Lehrer der griechischen Sprache wurde. Zu dieser Zeit veranstaltete Dee u. a. eine Aufführung der Komödie *Εἰρήνη* des Aristophanes, in welcher er mit Hilfe seiner mechanischen Kenntnisse einen Käfer, der mit einem Menschen beladen zum Throne Jupiters fliegt, so natürlich darstellte, daß man allgemein glaubte, Dee's Kunst sei in teuflischer Beihülfe begründet.<sup>1)</sup>

Nachdem Dee 1548 Magister geworden war, verließ er Cambridge abermals und ging nach Löwen, um das, was man damals Chemie und Physik nannte, also Alchymie und die sogenannte natürliche Magie zu studieren. In Löwen erwarb er sich nach den noch zu Cambridge befindlichen Zeugnissen das höchste Ansehen, so daß viele spanische, italienische usw. Hoffkavaliere Karl's V. von Brüssel aus zu ihm kamen, um astronomischen Unterricht zu erhalten; so z. B. der Herzog von Mantua, Don Luis de la Cerda, nachmaliger Herzog von Medina Cöli, Sir William Pickering, Matthias

<sup>1)</sup> Smith, pag. 5.

Hacus, Hofmathematikus und Johannes Capito, Leibarzt des Königs von Dänemark.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1550 ging Dee nach Paris, wo er mit solchem Erfolg über den Euklides las, daß die Hörer von außen an den Fenstern emporkletterten, um nichts von seinen Worten zu verlieren. Von seinen Zuhörern, mit denen er noch in jahrelangem Briefwechsel blieb, nennen wir hier nur die Philosophen Turnebus und Petrus Ramus, die Ärzte Ranconet und Jean Fernel, sowie den Mathematiker Petrus Nonius.<sup>2)</sup> Heinrich II. (Aldelung schreibt „König Franciscus“, welcher jedoch schon 1547 gestorben war.) ließ Dee eine Professur mit einem Jahresgehalt von 200 Kronen anbieten, andere Anerbieten machten ihm die Herren von Rohan und Montluc; allein Dee schlug sie sämtlich aus, um seine Selbständigkeit nicht zu verlieren und um nach seinem Willen reisen zu können. Zu Ende des Jahres 1552 kehrte Dee, dessen Vermögen durch seine Reisen sehr zusammen geschmolzen war, nach England zurück und erhielt von Eduard VI. einen Jahresgehalt von 100 Kronen und die Einkünfte des Rektorats von Upton angewiesen. Von letzterem Umstand rührt die Fabel her, daß Dee Theologe gewesen sei.

Als nach dem Tode Eduards VI. Maria die Katholische den englischen Thron bestieg, wurde Dee von zwei ungenannt gebliebenen Anklägern beschuldigt, der Königin mit Zauberei nach dem Leben getrachtet zu haben, in Verhaft genommen und zu Hamptoncourt von dem königlichen Sekretär John Bourne zuerst über vier, dann über achtzehn diesbezügliche Artikel scharf verhört, nach London gebracht und hier von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, sowie von der Sternkammer abermals inquiriert. Da ihm nun zwar die Zauberei nicht nachgewiesen werden konnte, wohingegen er sich hinreichend

<sup>1)</sup> Smith, pag. 6.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 7.

der Ketzerei verdächtig gemacht hatte, wurde Dee der Gerichtsbarkeit des „blutigen“ Bischof Bonner von London übergeben, welcher ihn zu einem später als Keger verbrannten Bartlett Green in's Gefängnis setzte und am 29. August 1553 nach geschworener Urfehde aus unbekanntem Anlaß frei gab.

Der Grund der Verhaftung und Beschuldigung Dee's ist wohl in der von ihm selbst zugestandenem Thatsache<sup>1)</sup> zu suchen, daß er sich bei der Prinzessin Elisabeth und ihrem Hofe beliebt machen wollte, was nebst dem ihm von Cambridge her noch anhaftenden Rufe der Zauberei völlig genügte, das Inquisitionsverfahren wegen Hochverrat und teuflischer Magie gegen ihn zu eröffnen und es müssen wohl im Geheimen sehr mächtige Beschützer für Dee gewirkt haben, weil die „blutige Maria“ wie der „blutige Bonner“ ein bereits gepacktes Opfer wieder entschlüpfen ließen.

Dee hatte neben seinen mathematischen und magischen auch geschichtliche Studien gemacht und einen bedeutenden Teil seines väterlichen Vermögens zur Erwerbung einer Bibliothek, welche ohne die Urkunden fast tausend Handschriften zählte, verwandt. Umso mehr war er von gerechtem Unwillen erfüllt, als er wahrnehmen mußte, wie während der religiösen Wirren unter Heinrich VIII. die unerseßlichsten und kostbarsten Dokumente der Klosterbibliotheken usw. aus Fanatismus und Unwissenheit der Vernichtung anheim fielen und sein Vermögen nicht zur Rettung auch nur des tausendsten Teiles derselben hinreichte. Da sich seitdem die Verhältnisse nicht gebessert hatten, überreichte er am 20. Januar 1556 der Königin Maria ein Memorial<sup>2)</sup>, in welchem er sie in Anbetracht der unendlichen Wichtigkeit der Sache bat, alle aus dem Wilderstorm geretteten litterarischen Schätze sammeln

<sup>1)</sup> Hearn pag. 519 ff.

<sup>2)</sup> Es findet sich im Ashmoleumuseum unter dem Titel: A supplication to the Q. Mary for the recovery and praeservation of ancients Writers and Monuments.

und in einem Museum aufstellen zu lassen. Maria las die Supplik und — legte sie zu den Akten.<sup>1)</sup>

Im November des Jahres 1558 starb Maria und Elisabeth bestieg den englischen Thron. Robert Dudley, der nachmalige Graf Leicester, begab sich — vermutlich in Elisabeth's Auftrag — zu Dee, um diesen zu bitten, nach den Regeln der Astrologie den für die Krönung geeignetsten Tag zu erwählen, was derselbe auch that, und dann der Königin das ausgearbeitete Himmelschema überreichte.<sup>2)</sup> — Seit dieser Zeit war Dee am Hofe der Elisabeth, welche ihn schon öfter besucht hatte, um sich astrologischen Rat zu erholen, eine angesehenere Persönlichkeit und es wurden ihm Ausichten auf einträgliche Ämter eröffnet. Da jedoch eine feste Anstellung allzulange auf sich warten ließ, ging Dee im Jahre 1563 über die Niederlande und Deutschland nach Osn an den Hof des Kaisers Maximilian II. Doch muß auch hier sein Glück nicht geblüht haben, weil wir ihn zu Anfang des nächsten Jahres schon wieder in London treffen, nachdem er auf dem Rückweg zu Antwerpen seine dem Kaiser gewidmete „*Monas Hieroglyphica, Mathematicae, Magicae, Cabalisticae Anagogiceque explicata*“ (neue Ausgabe, Frankof. 1591), eine kabbalistisch-pythagoräische Zahlenlehre, wahrscheinlich mediumistischen Ursprungs,<sup>3)</sup> hatte drucken lassen. Dieses Buch überreichte Dee im Sommer 1564 der Königin Elisabeth zu Greenwich, welche ihm versprach, dasselbe zu studieren, „da sie ja ohnehin seine Schülerin sei.“

Die *Monas Hieroglyphica* wurde, wie zu erwarten stand, von den Theologen heftig angegriffen, worauf Dee

<sup>1)</sup> Smith pag. 9 u. 10.

<sup>2)</sup> Smith pag. 10.

<sup>3)</sup> Dee sagt von demselben: „*Deum sibi et voluntatem et potestatem divinum hoc mysterium omnibus patefaciendi dedisse.*“ Da Dee von seinen späteren notorisch spiritistischen „intelligenten Manifestationen“ in ganz gleichem Tone spricht, so glaubte ich auch hier einen mediumistischen Ursprung — vielleicht Schreibmediumschaft — annehmen zu müssen.

nur entgegnete, daß seine Gegner das Buch nicht verstanden, endlich aber doch seine bereits 1558 geschriebenen und Gerhard Mercator gewidmeten „Propaedeumata Aphoristica de praestantioribus quibusdam Naturae virtutibus“ zu London 1568 als Schlüssel zur Monas herausgab.

Im Februar desselben Jahres unterhandelte Dee zu Westminster im Auftrag und Beisein der Königin mehrfach mit Nikolaus Grudius, welcher nach London gekommen war, um Elisabeth das Geheimnis des Steines der Weisen klar und ohne alle Umschweife zu entdecken. Allein es wurde nichts aus der Sache, denn Dee sagt: <sup>1)</sup> „wodurch aber diese Sache gehindert worden, ist Gott am besten bekannt.“ — Was ich eigentlich von dieser von Dee wohl absichtlich sehr unklar gehaltenen Sache denken soll, weiß ich nicht. Grudius war Geheimsekretär Karls V. und Philipps II., Kassirer der Stände von Brabant, Sekretär des Ordens vom goldenen Vließ und mehrfach als Diplomat wie als Gelehrter thätig. Er war also gewiß keiner der damals zahllosen alchymistischen Landstreicher, als welcher er Elisabeth hätte beschwindeln wollen. Eben so wenig läßt sich annehmen, daß er, wenn er wirklich das Geheimnis der Metallverwandlung besessen hätte, dasselbe nicht seinem Herrn, sondern der Königin Elisabeth angeboten hätte. Am wahrscheinlichsten wäre noch die Annahme, daß das Auerbieten, Elisabeth die Vereitung des Lapis Philosophorum zu lehren, der Vorwand und Deckmantel einer spanischen Intrigue gewesen sei. Dem widerspricht jedoch der Umstand, daß Elisabeth, wenn sie ja auch mit Hülfe von Dee's Magie Blicke in die Zukunft zu thun hoffte, doch keineswegs irgendwie als Lady Protektrice der Alchymisten bekannt ist und daß somit dieser Anknüpfungspunkt für Grudius sehr wenig Ausichten bot. —

Zwei Jahre darauf schrieb Dee eine Vorrede zu Heinrich

<sup>1)</sup> Smith, pag. 12.

Billingsfley's englischer Übersetzung des Eutlides, worin er sich sehr lebhaft gegen den Vorwurf der schwarzen Magie verteidigt und u. A. bereits damals eine Theorie von der vierten Dimension aufstellt.

Im Jahre 1571 treffen wir Dee im Auftrage der Königin auf einer Reise begriffen, deren Zweck in tiefes Dunkel gehüllt ist. Nur soviel steht fest, daß er, wie ein Edelmann equipirt, mit zwei Bedienten hinter sich und mit Empfehlungsschreiben an alle englischen Gesandten versehen war. Am lothringischen Hofe erkrankte Dee lebensgefährlich, worauf Elisabeth sofort zu seiner Pflege ihre Leibärzte Apssloo und Balthrop, sowie den Hofkavalier C. Sidney zu ihm sandte. Möglich ist, daß sich diese Reise Dee's auf Elisabeths projektierte Heirat mit dem Herzog von Anjou bezog, da sie Dee, wie wir aus dessen Private Diary ersehen werden, mehrfach über Anjou befragte; doch läßt sich darüber eben so wenig etwas als über den Erfolg der Reise feststellen. Sicher ist nur, daß sich Dee nach seiner Rückkehr in Mortlake niederließ, welches damals acht Meilen von London und drei von Richmond, dem Sommeraufenthalt der Königin, entfernt lag. Hier besserte er seine durch Reisen und große Bücherankäufe<sup>1)</sup> zurückgegangenen Verhältnisse durch die Heirat mit einer — allerdings den Namen nach nicht bekannten — Edeldame auf, um deren Hand Elisabeth in Dee's Namen durch Robert Leicester und Christopher Hatton werben ließ.<sup>2)</sup>

Als im Jahre 1572 der bekannte neue Stern in der Cassiopeja erschien, gab Dee zwei 1573 in London gedruckte Schriften über denselben heraus, worin seine angestellten Beobachtungen niedergelegt sind, nämlich: „Parallacticae

<sup>1)</sup> Die Bibliothek Dee's kam nach dem Tode desselben in die Hände des Johannes Pontesius, seines letzten Mediums. S. Selden: De Diis Syris. Lugd. Bat. 1629, pag. 88.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 14

commentationis praxeosque nucleus“ und „De stella admiranda in Cassiopeiae asterismo coelitus demissa ad orbem usque Veneris, iterumque in coeli penetralia perpendiculariter retracta.“

Dee's Bibliothek und Sammlungen waren so berühmt geworden, daß am 16. März 1575 Elisabeth sich mit großem Gefolge nach Mortlake begab, um dieselben zu besichtigen. Da jedoch Dee's Frau an denselben Tage gestorben war, weigerte sich die Königin, das Haus zu betreten und ließ sich von Dee sein „glass“ (ein Zauberkrystall, doch nicht der nachmals so berühmte gewordene,) herausbringen und bezüglich seiner Eigenschaften beschreiben. Hierauf verabschiedete sie sich, Dee über seinen Verlust tröstend, auf's Gnädigste. — Hier sei bemerkt, daß Dee's Bibliothek über 4000 Bände und zahllose der wichtigsten in Kisten verwahrten Urkunden umfaßte, so daß die königlichen Herolde des Towers beständig bei Dee zu arbeiten gezwungen waren. Dee ging mit der Absicht um, seine Akten dem königlichen Archiv einzuverleiben, wurde aber davon durch die später zu erwähnende Plünderung seines Hauses abgehalten. — Seine Karten- und Instrumentensammlung stand nur der Tycho des Brahe's nach: er besaß u. a. „Duos ingentes Mercatoris globos,“ einen von Gemma Frisius gefertigten Quadranten von fünf Fuß Semidiameter, einen eßfüßigen Jakobsstab *re. re.*<sup>1)</sup>

Aus dem Jahre 1577 ist zu bemerken, daß am 16. Januar Graf Leicester, Philipp Sidney und Mr. Dyer Dee in Mortlake besuchten.<sup>2)</sup> — Am 22. November desselben Jahres begab sich Dee nach Windsor, wo er bis zum 28. mit Walsingham und der Königin konferierte, deren Besizhnrecht an Grönland, Esthland und Friesland er nachzuweisen suchte.<sup>3)</sup>

Am 5. Februar des Jahres 1578 verheiratete sich Dee

1) Smith, pag. 4, 17 u. 18.

2) Private Diary, pag. 2.

3) Private Diary, pag. 4.

mit der am 22. April 1555 geborenen Jeane Fromonds.

Am 8. Oktober wurde Dee nach Richmond gerufen, wo er mit der wahrscheinlich an einer heftigen Grippe erkrankten Königin und ihrem Leibarzt Dr. Bayly konferierte. Da kein Mittel anschlagen wollte, wurde Dee am 28. Oktober von Leicester und Walsingham in das Ausland geschickt, um berühmte Ärzte zu konsultieren; er kam jedoch nur bis nach Frankfurt a. D., von wo aus er zurückkehrte, weil die Königin unterdessen genesen war. — Am 13. Juli 1579 wurde Dee's ältester Sohn Arthur geboren. — Am 17. September des nächsten Jahres kam Elisabeth in ihrer Karosse von Richmond nach Mortlake, ließ Dee zu sich rufen, reichte ihm ihre Hand zum Kuß und befahl ihm, an den Hof zu kommen. Am 3. Oktober begab sich Dee denn auch nach Richmond und übergab der Königin im Schloßgarten zwei von ihm gezeichnete Karten von Afrika, Amerika und den Nordpolarländern, welche noch in der Cotton'schen Bibliothek zu Oxford unter dem Titel aufbewahrt werden: „*Tabula Geographica Americae, Africae et regionum intra Polum Arcticum sitarum, per Joannem Dee anno 1580.*“ Zugleich übergab er der Königin die bereits 1578 verfaßte Schrift: „*Her Majesties title Royal to many foraigne countryes, Kingdoms and Provinces, by Good testimony and sufficient prooffe recorded, and in twelve volume skinns of parchement fair written for her Majesties use and her Majesties comendement,*“<sup>1)</sup> worin er dieselbe zur Eroberung dieser Länder auffordert. Elisabeth war sehr für dieses Projekt eingenommen und übergab Burleigh Buch und Karten. Burleigh, ursprünglich ein Feind derartiger Unternehmungen, beschloß aber doch, Dee's Projekt einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen.

<sup>1)</sup> Hier sei bemerkt, daß also Dee im Jahre 1577 den Gedanken eines Anrechtes auf diese Länder in Elisabeth weckt, daß er 1578 obige Schrift ausarbeitet, welche er 1580 Elisabeth mit den Karten übergibt und daß somit hier der Anfang der Pläne zu suchen ist, welche zur Eroberung der englischen Besitzungen in Amerika führten.

Er konnte sich jedoch trotzdem nicht von der Ausführbarkeit desselben überzeugen und gab Dee am 7. Oktober die Karten dankend mit einigen Lobsprüchen über seinen Fleiß zurück. Am 10. Oktober kam aber Elisabeth mit großem Gefolge nach Mortlake, kondolierte Dee zu dem am gleichen Tage erfolgten Tode seiner Mutter und gab ihm zu verstehen, daß das Eroberungsprojekt noch nicht aufgegeben sei.<sup>1)</sup>

Das Jahr 1581 ist insofern merkwürdig, als wir in Dee's Private Diary zum erstenmale Andeutungen der magisch-alchemistischen Experimente finden, welche später so großes Aufsehen machen sollten; auch finden wir hier zuerst occulte Phänomene wie das Klopfen erwähnt. Zuerst heißt es unter dem 11. Februar:<sup>2)</sup> „Harry Prije von Lewsam kam zu mir und erzählte mir von seinen oft wiederholten Träumen. Auf mein Gebet zu Gott ward sein Traum heute Nacht bestätigt und gab bessere Auskunst“ (offenbar über alchemistische Versuche, weil Dee schon einmal a. a. D. vom Elixir des Salzes spricht, worüber er am 28. Dezember 1579 Roger Cofe, einem Laboranten, Auskunst gab.

Am 8. März abends zwischen 10 und 11 Uhr hörte Dee ein merkwürdiges, von Zeit zu Zeit wiederholtes Klopfen, welches wir unbedenklich für die bekannten spiritistischen Klopflaute nehmen können, in seinem Schlafzimmer. Am 25. Mai hatte Dee ein Gesicht in einen ihm angebotenen Krystall. Am 12. Juli hatte Dee einen heftigen Streit mit seinem Laboranten Roger Cofe und zum 3. August bemerkt er: Aug. 3rd. all the night very strange Knocking and rapping in my chamber. Aug. 4th. and this night likewise.“ — Am 5. September hatte Dee wieder Streit mit Roger Cofe, welcher ihn am 7. verließ; sein Nachfolger wurde am 29. der Laborant Robert Gardner aus Crewsbury. — Auf einen mediumistischen Vorgang deutet auch

<sup>1)</sup> Private Diary pag. 9.

<sup>2)</sup> A. a. D.

offenbar die Notiz Dee's vom 9. Oktober,<sup>1)</sup> laut welcher ein gewisser Barnabas Saul bis Mitternacht von einem geistigen Wesen auf eine wunderbare Weise beunruhigt worden sei. Dieser Barnabas Saul, von welchem mehrfach beiläufig die Rede ist, war offenbar mit noch Andern an mediumistischen Experimenten Dee's beteiligt, denn am 9. März 1582 kommen ein gewisser Clerkson und Talbot<sup>2)</sup> zu Dee, von denen Letzterer Dee und seinem Weibe mitteilt, ein „geistiges Wesen“ habe ihm kundgethan, daß Barnabas Saul Dee und Clerkson schmähe. Am 20. Mai dieses Jahres meldet Robert Gardner Dee voll Freude, daß ihm die Materie des Lapis Philosophorum durch Divination offenbart worden sei. Am 23. desselben Monats erklärt Gardner Dee 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden lang das Geheimnis, welches ihm ein Geist mitgeteilt hatte und der Geist war Willens, an diesem Tage zu Dee zu kommen, und es ihm ebenfalls zu erklären, „was feierlich unter gemeinsamem Gebet geschah.“<sup>3)</sup>

Aus Anlaß der gregorianischen Kalenderverbesserung arbeitete Dee eine Schrift aus, in welcher er die Notwendigkeit der Richtigstellung der Zeitrechnung auf das Dringenste betonte, die Methode ihrer Ausführung angab und die nötigen Tafeln hinzufügte. Die Arbeit führt den Titel: A plain discourse and humble adress for our gracious Queen Elisabeth, her most excellent Majesti to peruse and consider, as concering the need full reformation of the vulgar Kalender, for the civil yeares and dayes accompting of verifiyng according to the time truly spent.“<sup>4)</sup> Dee über-

<sup>1)</sup> Die Notizen über das Jahr 1582 i. Private Diary, pag. 10—13.

<sup>2)</sup> Private Diary pag. 15. Schmieder verwechselt auf eine ganz unerklärliche Weise diesen nur beiläufig genannten Talbot mit dem gleich zu nennenden Kellen.

<sup>3)</sup> V. a. D. Ich führe diese Notizen an, um später große Irrtümer zu berichten, welche in den Lebensbeschreibungen Dee's und Kelley's folportiert werden. Offenbar haben wir es bei dieser „Geisterbotschaft,“ wie sich aus den späteren Aktenstücken ergeben wird, mit einem kristallomantischen Experimenten zu thun.

<sup>4)</sup> Gegenwärtig im Ashmoleumuseum.

gab diese Schrift am 26. Februar 1583 Burleigh,<sup>1)</sup> welcher sie zwar durch die Mathematiker Digges, Savile und Chamber prüfen ließ, jedoch eine Kalenderverbesserung mit der Bemerkung ablehnte, daß diese allzusehr nach dem Papsttume schmecke.<sup>2)</sup>

Um diese Zeit wurde Dee mit Edward Kelley, welcher so verhängnisvoll in sein Leben eingreifen sollte, bekannt. Dee erwähnt denselben zuerst in seinem Private Diary<sup>3)</sup> unter dem 22. November 1582, an welchem Tage Kelley nach London gekommen, am nächsten Tage nach Blaken gritten und von da nach zehn Tagen zurückgekehrt sei.

Bevor ich mich nun ausschließlich der ebenso berühmt als berichtigt gewordenen Verbindung Kelley's mit Dee zuwende, will ich erst noch folgende interessante Daten aus dem Private Diary des Letzteren anführen. Am 11. Februar 1583 kam Elisabeth mit Walsingham und befragte Dee nach Monsieurs Befinden; *διὰ βιοπαράτος ἐστίν*<sup>4)</sup> — Die Notiz bezieht sich offenbar auf den Herzog Franz von Anjou, (bekanntlich ein Bewerber um Elisabeth's Hand,) welcher schon am 16. August 1579 heimlich von Calais nach Richmond gekommen war und bis zu seiner am 26. desselben Monats erfolgten Rückkehr am Hofe der Königin gewohnt hatte.<sup>5)</sup> — Am 18. April kam Elisabeth wieder zu Dee, fragte ihn nach der Gefinnung von „Mr. Rawly“ (Walter Raleigh) und bemerkte auf Dee's nicht bekannt gegebene Antwort: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“<sup>6)</sup> — Wenn wir uns nun den Inhalt der oben mitgetheilten Notizen über Dee's Aeregungen von Eroberungsplänen in Amerika usw. vergegenwärtigen und bedenken, daß Raleigh 1584 sein bekanntes Eroberungs-

<sup>1)</sup> Private Diary pag. 19.

<sup>2)</sup> Smith pag. 21.

<sup>3)</sup> Private Diary pag. 17.

<sup>4)</sup> Private Diary pag. 19.

<sup>5)</sup> Private Diary pag. 6.

<sup>6)</sup> Private Diary pag. 20.

patent erhielt, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß England seine amerikanischen Kolonien in erster Linie Dee zu danken hat.

Ich habe oben gesagt, daß sich in Dee's Privatdiarium zuerst im Jahre 1581 bestimmt nachweisbare Spuren angestellter mediumistischer Experimente finden. Ausführliches über dieselben enthalten die von Dee geschriebenen, leider jedoch noch nicht veröffentlichten „*Libri quinque mysteriorum*,“ welche Elias Ashmole nach dem großen Londoner Brande vom 2. September 1666 durch Zufall in einer alten Kiste entdeckte und seinem Museum einverleibte, wo sie noch jetzt aufbewahrt werden. Sie umfassen die Protokolle über die vom 22. Dezember 1581 bis zum 23. Mai 1583 veranstalteten krytallomantischen „*Actions*“ und schildern die gebrauchten Krytalle, den „*heiligen Tisch*,“ das „*Siegel Gottes*“ usw.<sup>1)</sup>

Dee gebrauchte, wie Smith ausdrücklich sagt,<sup>2)</sup> mehrere größere Krytalle, von denen er jedoch nicht sagen könne, ob sie natürliche oder künstliche gewesen wären und wie Dee zu ihnen gekommen sei. Der berühmteste von Dee's Krytallen ist sein „*Shew-stone*“ oder „*Skry-stone*,“ auch „*Lapis manifestationis*,“ „*Lapis sacer et mysticus, primo sanctificatus et praecipuus*“ und „*Receptaculum*“ genannt.<sup>3)</sup> Dee behauptet, diesen Stein in der „*Action*“ vom 21. November 1582 von einem Engel, welcher am westlichen Fenster seines Studierzimmers in der Größe eines vierjährigen Knaben erschienen sei, erhalten zu haben.<sup>4)</sup> Er ließ einen goldenen Fuß an denselben machen und hielt ihn lebenslänglich in den höchsten Ehren. — In welche Hände der Stein nach Dee's Tod kam, ist nicht bekannt; jedoch befand

<sup>1)</sup> Smith, pag. 23.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 45.

<sup>3)</sup> Smith, pag. 44.

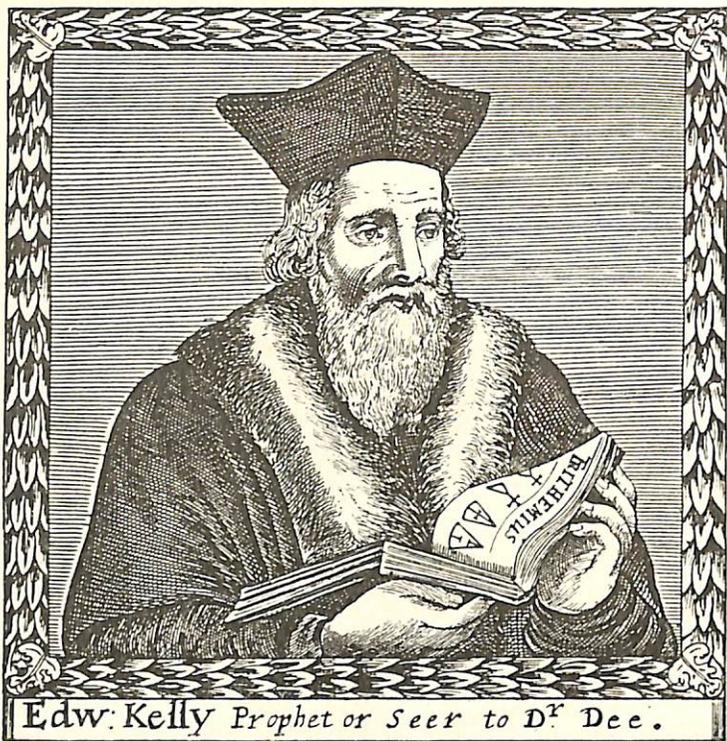
<sup>4)</sup> Smith, pag. 24.

er sich nach Verkenhout<sup>1)</sup> in Mitte des vorigen Jahrhunderts in denen des Horace Walpole. Vielleicht verkaufte ihn Walpole 1752 samt seinen übrigen Sammlungen an Katharina von Rußland. Der Krystall soll aus glänzender schottischer Steinkohle bestanden haben.<sup>2)</sup>

Dieses Instrument stand auf dem „heiligen Tisch,“ der „Mensa Foederis, League Table oder Table of Covenant,“ welcher sich noch in der Cotton'schen Bibliothek befindet. Nach der diplomatisch genauen Abbildung desselben, welche Casaubonus giebt, ist die Platte quadratisch, eine jede Seite 29 Centimeter lang und von 1 Centimeter breiten in je 23 Felder getheilten Rand umgeben; in die einzelnen Felder sind Charaktere eingezeichnet, welche zwischen hebräischen Buchstaben und astronomischen Zeichen in der Mitte stehen. In dem vom Rand umschlossenen Raum ist ein Hexagramma eingeschrieben, dessen Winkel und Seiten magische mit Zahlen und Buchstaben ausgefüllte Kreise und Quadrate enthalten. In der Mitte des Hexagrammes befindet sich ein längliches Rechteck, welches in zwölf mit Charakteren bezeichnete Felder geteilt ist. Dieses Rechteck ist das „Siegel Gottes.“ — Zu diesem Apparat gehört noch ein Futteral, verschiedene meist aus weißer Leinwand gefertigte und mit roten Kreuzen bezeichnete Decken, Kandelaber, Wachskerzen usw. Alles zusammen wurde in einer Art Hauskapelle aufbewahrt, welche Dee so heilig hielt und vor profanen Augen hütete, daß er einst einem Diener des bald zu erwähnenden Grafen Laschy, welcher zufällig in das Tabernakel trat, voll Zorn weisagte, er werde wegen seines Frevels nach wenigen

<sup>1)</sup> Biographical History Th. I. pag. 427.

<sup>2)</sup> Vgl. Theophrastus Paracelsus: Philosophia sagax Lib. I. „Was Nektromantia sey:“ „Also folgt auf das die Kunst Nektromantia, daß dieselbige Flaga (eine Art Elementargeister) dieser Kunst krafft müssen gehorsam seyn und auff dasselbig sichtbar machen, durch ein Spiegel, Brillen, Kohn.“ — „Also möglich ist's auch, die Flaga zu zwingen, daß sie sich offenbar machen in Spiegeln, Barillen, Kolen, Nägeln etc.“



Edw. Kelly Prophet or Seer to Dr. Dee.

Monaten ertrinken,<sup>1)</sup> was denn Ubelung dahin entstellt, daß Dee und Kelley den Diener zu ertränken gedroht hätten.

Die Bekanntschaft mit Edward Kelley bedeutet den Anfang eines wichtigen und unruhewollen Lebensabschnittes für den schon alternden Dee. Bevor ich nun die merkwürdige Verbindung der beiden Männer nach den Urkunden schildere, will ich, um endlose Wiederholungen und Rückgriffe zu vermeiden, das Leben Kelley's und seine Freundschaft mit Dee zunächst so darstellen, wie wir es in einer Anzahl älterer alchymistischer Werke und zuletzt noch in Schmieders Geschichte der Alchimie dargestellt finden. Allen diesen Berichten liegt in der Hauptsache — von einem später zu erwähnenden Gedicht des kaiserlichen Kammerdieners Mardochäus de Delle abgesehen — der 1673 zu Hamburg in Oktav gedruckte Brief des berühmten Historikers Daniel Georg Morhof (1639—1691) an den Holstein'schen Leibarzt Joel Langelottus „De Transmutatione Metallorum Epistola“ zu Grund.

Es wird sich deshalb empfehlen, die Kelley und Dee betreffenden Stellen dieses Briefes hier anzuführen. Es heißt also:<sup>2)</sup>

„Es ist eine ganz bekannte Sache, daß der Engländer Edward Kelley vor dem Kaiser Rudolph zu Prag im Hause des Thaddäus Hajek tingierte, was auch Cassendi in seinem Werke „De metallis,“ cap 7 berichtet. Man hat zwar gewöhnlich Kelley für den Verfertiger der Tinktur gehalten, allein er hat dieselbe anderswoher bekommen. Ich will die ganze Geschichte dieses Kelley, weil sie nicht jedermann bekannt ist, beschreiben, wie sie mir von einem vornehmen Manne erzählt wurde, der sie aus dem Munde des Dieners von Kelley gehört hatte. Kelley war kein englischer Edelmann, wie manche meinten, sondern ein bürgerlicher Notar und Rechtsanwalt in London. Derselbe hatte, da er der alten englischen Sprache sehr mächtig war, gewissen Personen zu Liebe Urkunden verfälscht, weshalb man ihm die Ehren abschchnitt und ihn aus London verbannte, wie solches Weaver in seinem

<sup>1)</sup> Smith, pag. 45.

<sup>2)</sup> pag. 152 ff.

Monumentis funerabilibus bezeugt.<sup>1)</sup> Kelley wanderte nun nach Wales, wo er in dem Wirtshause einer kleinen Stadt, deren Namen mir entfallen ist, einkehrte. Hier fand er ein Buch in alter walisischer Sprache, die er wohl verstand, über den Stein der Weisen im Fenster liegen. Er fragte deshalb den Wirt, wo er das Buch her habe, worauf dieser ihm antwortete, daß man es in dem Grabe eines Bischofs, welches sich in der Ortskirche befand, vorgefunden habe. Beim Bildersturm nämlich habe der Pöbel, welcher in diesem Grabe große Schätze vermutete, dasselbe erbrochen, jedoch nur dieses Buch und zwei Elfenbeinkugeln gefunden. Aus Wut über die erfahrene Täuschung habe der Pöbel die eine Kugel zertrümmert und in derselben ein rotes schweres Pulver vorgefunden, welches größtenteils verschüttet und zertreten worden sei, weil man es ohne Geruch und Geschmack gefunden habe. Der Wirt nahm jedoch das Buch, die ganze Kugel, worin die weiße Tinktur war<sup>2)</sup> und den Rest des roten Pulvers mit nach Hause. Als nun Kelley denselben hat, er möge ihm das Pulver samt der andern Elfenbeinkugel, mit welcher schon die Kinder des Wirtes spielten, zeigen, brachte er alles herbei und überließ es, weil es ihm nicht nutzen konnte, Kelley für ein Pfund Sterling. Nachdem hierauf Kelley in dem alten Buch herrliche Dinge von der Alchymie und die großen Flüche gelesen hatte, welche den Mißbrauch dieser Geheimnisse bedrohten, zog er mit seinem Schaß nach London, blieb aber in der Vorstadt und ließ seinen ehemaligen Nachbar, den Dr. Theologiae John Dee, der ein trefflicher Mathematiker und Liebhaber der Chemie war, zu sich rufen. Als sich derselbe bei ihm einstellte, fragte Kelley den Dr. Dee, was Projektion sei.<sup>3)</sup> John Dee lachte darüber und sagte, er solle ihm nur dasjenige zeigen, womit man Projektion thue, so wolle er ihm sogleich den verlangten Unterricht erteilen. Darauf erzählte Kelley Alles, brachte sein Pulver zum Vorschein und ging, um es zu probieren, mit Dee zu einem Goldschmied, wo sie durch diese Tinktur Blei in Gold verwandelten. Da sich nun John Dee Hoffnung machte, dieses Geheimnis selbst zu erschöpfen, so begab er sich mit Kelley und ihren beiden Familien nach Deutschland und zwar nach Prag in Böhmen. Dies geschah, weil sie dort sicherer zu sein hofften und sich in der Nähe der Bergwerke befanden, wenn sie das Eine oder das Andere aus dem Buche probieren wollten.“

<sup>1)</sup> Ich werde auf diese Schrift zurückkommen.

<sup>2)</sup> Die weiße Tinktur verwandelt nach alchymistischer Lehre die unedlen Metalle in Silber.

<sup>3)</sup> Projektion wird in der Kunstsprache das Aufwerfen der Tinktur auf das geschmolzene unedle Metall genannt, wodurch die Metallveredlung, perfekt wird.

Um nicht allzu weitschweifig zu werden, verlassen wir hier den Bericht Morhof's und ziehen das, was verschiedene ältere Autoren über den Aufenthalt der beiden Adepten in Prag zu sagen wissen, kurz folgendermaßen zusammen: Kelley übte in Prag die Transmutation fleißig aus, überließ sich allen Ausschweifungen — besonders dem Trunk — und verbrauchte sehr viel Geld. So soll er u. a. einer Magd eine Aussteuer von 4000 Pfund Sterling gegeben haben usw.<sup>1)</sup> Sein Aufwand machte Aufsehen, und die Kunde von der Metallverwandlung öffnete ihm die vornehmsten Kreise. Kelley gab mehrmals Proben seiner metallveredelnden Kunst. So verwandelte er, wie schon Morhof erwähnte, im Hause des kaiserlichen Leibarztes Thaddäus Hajek ein Pfund erhitztes Quecksilber im Beisein Simon Hajeks, eines kaiserlichen Hofbeamten und des französischen Arztes Nicolaus Barnaud durch einen Gram seiner Tinktur in Gold, auf welchem noch etwas überflüssige Tinktur wie ein Rubin zusammenschmolz.<sup>2)</sup> Barnaud erzählte dies als Augenzeuge dem damals sehr angesehenen Chemiker Conrad Libavius<sup>3)</sup> mit dem Bemerkten, daß er selbst das Gold in seiner Hand gehabt habe. Die Hajekschen Erben besaßen noch lang ein von der Projektion herrührendes 12 Lot schweres Stück Gold, welches sie Interessenten vorzeigten.<sup>4)</sup> — Ferner erzählt Dr. Matthäus Erbe von Brandau aus dem Geschlecht der Lobkowitz, daß Kelley mit drei Tropfen eines roten Öls 18 Lot in der Apotheke geholtes Quecksilber in Gold ver-

1) Edelgeb. Jungfr. Alchymia pag. 74. Nach Morhof soll Ashmole ein Diarium von Dees Hand besessen haben, in welchem aufgezeichnet gewesen sei, wie viel Gold er und Kelley jeden Tag in Prag gemacht hätten. Es ist dies offenbar, wie wir sehen werden, in übertriebener Weise von dem Private Diary gesagt. — Das Tagebuch über seine 1581 noch in England gemachten alchymistischen Versuche, befindet sich in der Bodley'schen Bibliothek.

2) Gassendi: De metallis, cap. 7.

3) C. Libavius: Censura Sententiarum Scholae Parisiensis pag. 16.

4) Creiling: Edelgeborene Jungfrau Alchymia S. 70.

wandelt und ein ziemlich großes Gläschen dieses Öls nebst einem geschriebenen Prozeß dem Grafen von Rosenberg geschenkt habe. Das Öl soll ein gewisser Friedrich von Schönberg bei der Vertreibung Friedrichs von der Pfalz mit sich genommen haben, während der Prozeß durch die Witwe eines Rosenberg'schen Sekretärs, der ihn gestohlen hatte, in die Hände des Dr. Erbe kam, welcher ihn nicht genug zu rühmen vermag.<sup>1)</sup>

Kaiser Rudolph, schreibt nun Professor Schmieder in seiner Geschichte der Alchimie,<sup>2)</sup> ließ nun den Briten (Kelley) vor sich kommen, und die Probe ward in seinem Beisein mit dem gleichem Erfolge wiederholt. Hoherfreut, nun der lang gesuchten Kunst gewiß zu sein, ernannte der Monarch ihn zum Freiherrn von Böhmen, zog ihn an seinen Hof und überhäufte ihn mit Gnadenbeweisen. Kelley widersprach nicht der Voraussetzung, daß er selbst Adept sei und die Bereitung der Tinktur verstehe. Man hoffte also, daß er sein Geheimnis mittheilen werde. Der unbesonnene Prahler versetzte sich in die mißlichste Lage; denn die alte Handschrift lehrte die Bereitung nicht, und zum größten Unglück war sein Vorrat an Tinktur durch seine Verschwendung erschöpft. Einige Zeit hielt er den Kaiser mit Versprechungen hin; als man aber wahrnahm, daß er zu entweichen beabsichtige, ward er 1591 verhaftet und im Schlosse Zobeslau verwahrt.

Nach Schmieder wehklagte Kelley über den Verlust seiner Freiheit und versprach, zu offenbaren, was er wisse, wenn man ihn der Haft entlassen wolle. Mit Genehmigung des Kaisers kehrte er nach Prag zurück, arbeitete mit dem Dr. Dee (also — wohlgemerkt — dieser Angabe nach frühestens im Jahre 1591) und beide suchten das Geheimnis

<sup>1)</sup> M. Erbe von Brandau: Büchlein von der Universalmedicin S. 13.

<sup>2)</sup> S. 305 ff.

der Handschrift auszugrübeln, nahmen auch andere Schriften der Alchymisten zu Hülfe, riefen sogar mit Dees magischem Apparat die infernalischen Geister um Beistand an.<sup>1)</sup> Alles war vergebens. Er konnte sein Versprechen nicht erfüllen, auch nicht entfliehen. In störrischer Wut erstach er den Georg Hunckler, der vermutlich bestellt war, auf ihn Acht zu haben. Infolge dessen ward er gefesselt nach dem Zerner'schlosse abgeführt, wo man ihn strenge behandelte. In seinem Gefängnis schrieb er eine lateinische Abhandlung vom Steine der Weisen<sup>2)</sup> und sandte sie dem Kaiser am 14. Oktober 1596 (!). Er beklagte sich darin bitterlich, daß der böhmische Freiherr nun schon zum zweitenmal in Böhmen Gefangener sei. Er versprach alles Mögliche, wenn er freigelassen würde, hat aber diesmal vergebens.

Weiterhin sagt Schmieder, daß Dee, den man nicht verhaftete, Mittel und Wege gefunden habe, die Königin von England für Kelley zu interessiren. Das Gerücht von seinen Projektionen in Prag hatte schon die Aufmerksamkeit des Londoner Hofes erregt. Elisabeth ließ ihren Unterthan reklamieren, aber ganz ohne Erfolg. Daraufhin wurde, man weiß nicht recht, auf wessen Veranstaltung, der Versuch gemacht, ihn aus dem Zerner'schloß zu entführen. Man wußte Kelley ein Seil zuzustellen, woran er sich aus seinem Fenster herablassen sollte. Unten im Schloßwinger warteten einige Landsleute, und die weitere Flucht war vorbereitet. Allein das Seil war entweder zu kurz oder riß. Kelley stürzte hinab und brach ein Bein. Sein Wehegeschrei zog

---

1) Schmieder erzählt hier nach Creilings mehrfach genanntem Buch S. 68—77, wo die von mir in der Einleitung zitierte Stelle über den Geisterverkehr Dees und Kelley's sowie über das von Casaubonus herausgegebene Tagebuch steht.

2) Eduardi Kellaci Tractatus duo egregii de Lapide Philosophorum. 8°. Hamburg 1673 und 1676. Ed. Joh. Lange. Man glaubte, daß dieses Buch nur die von Kelley kommentierte Schrift des alten englischen Bischofs sei.

die Wachen herbei. Er ward in sein Gefängniß zurückgebracht und starb nach einigen Tagen an den Folgen seines Sturzes. Das geschah im Jahre 1597 (!) Er war etwas über 42 Jahre alt geworden.

Soweit Professor Dr. Schmieder, der außerdem noch nach dem 1702 von dem Hamburger Arzt Dr. Söbner herausgegebenen „Zegefeuer der Scheidekunst“ und aus dem 1605 in Hamburg bei Liebenzeit erschienenen „Quadratum Alchymisticum“ folgende Verse anführt, welche der aus Bitri im Mailändischen gebürtige Kammerdiener Kaiser Rudolphs II., Mardocheüs de Delle, auf Kellej geschmiedet hatte:<sup>1)</sup>

„Ein Engelländer Eduard Kellaeus zu Prag,  
Von dem ich noch wahrhaftig sag,  
Kam zum alten Herrn von Roienberg,  
Und gab da vor ein großes Werk,  
Tingirte in lauter Gold ganz hoch,  
Der Käyser Rudolph erfuhr es och,  
Ließ vor ihm kommen diesen Held,  
Gab ihm groß Gut und viel Geld,  
Da der Käyser mit seinen Augen sach,  
Was der Natur Kunst vermag,  
Das thät dem Käyser behagen,  
Ließ ihn öffentlich zum Ritter schlagen.  
Aus großer Freud kam Traurigkeit,  
Mit Gürgen Hundler kam er in Streit,  
Kellaeus den Hundler bald hat erstochen,

<sup>1)</sup> Ich will hier bemerken, daß Kaiser Rudolph II. alle an seinem Hofe angestellten alchymistischen Versuche und Prozesse lateinisch in einem Folianten niederschreiben ließ. Der getaufte Jude Mardocheüs de Delle mußte die Adeptengeschichten, z. B. auch die von Dony's Zachaire und Günstenhöfer, in deutsche Reime bringen, welche sammt den von dem Kammerdiener Hans Marquard, genannt Kürbad, gemalten dazu gehörigen Abbildungen den Prozessen beigelegt wurden. Ein berühmter niederländischer Maler soll für das Copieren dieser Abbildungen, denen die Portraits des Kaisers, mehrere Räte und Laboranten vorangestellt waren, sechs Jahre Zeit und 4000 Dukaten Honorar verlangt haben. Das Buch wurde im dreißigjährigen Krieg gestohlen und später von Dippel und Peträus in Frankfurt a. M. gesehen. Vgl. die Vorrede des Peträus zu seiner Ausgabe des Basilius Valentinus. 8<sup>o</sup>. Hamburg 1717.

Das ließ der Käjler nit ungerochen,  
Kellaeus ins Gefängniß kam,  
Dardurch er auch ein Ende nahm,  
Zerbrach im Fliehen das eine Bein,  
Musste also sterben ganz allein,  
Ach wo mag seine Tinctur seyn?  
Sie ist noch nicht erfunden,<sup>1)</sup>  
Bis auff die heutige Stunden.“

Als Kuriosum will ich hinzufügen, daß Simon Marius, der Entdecker der Sonnenflecken, nach Creiling<sup>2)</sup> berichtet, daß, als Kelley's Bruder (es ist der später zu erwähnende Thomas Kelley gemeint,) auf der Rückreise nach England in die Gegend von Eisenach kam, ihm Eduards Geist erschienen sei und ihm befohlen habe, die Büchse mit der Tinktur in die Erde zu verscharren.

So die alchymistische Legende. Wir werden in der Folge an der Hand der Urkunden zeigen, wie in derselben etwa fünf Prozent Wahrheit mit fünfundneunzig Prozent Irrtum gemischt sind; daß aber trotzdem die heutige Forschung auf dem Gebiet des Übersinnlichen aus diesen fünf Prozent mehr Nutzen zieht, als die Alchymie aus der ganzen Tradition. Wir wenden uns also von der Legende zur Geschichte:

Eduard Kelley wurde nach Angabe seines von Dee gestellten Horoskop<sup>3)</sup> am 1. August 1555 nachmittags 4 Uhr zu Worcester geboren, wo er auch später eine Apotheke innehatte. So berichtete Kelleys noch in Worcester lebende Schwester John Evans, dem sie auch ein Stück von dem alchymistischen Golde ihres Bruders zeigte. Evans teilte diese Nachricht dem Astrologen Lilly mit, von welchem sie endlich Ashmole erhielt, der sie aufzeichnete.<sup>4)</sup> Von Kelleys

1) d. h. gefunden.

2) Edelgeb. Jungfr. Alchymia. S. 69.

3) In seinem Manuskript Nr. 1790 Fol. 58 des Ashmolenuseums.

4) Private Diary pag. 1.

Leben wissen wir bis zu seiner Verbindung mit Dee so gut als nichts, wenn schon John Weaver behauptet,<sup>1)</sup> er sei wegen einer Fälschung mit abgeschnittenen Ohren aus der Grafschaft Lancaster vertrieben worden und darauf ein landfahrender Alchymist geworden; er habe, weil ihm das Goldmachen nicht hätte glücken wollen, den Teufel in einen frischbegrabenen Leichnam beschworen und mit ihm einen Pakt geschlossen.<sup>2)</sup> Dies wird von Smith ohne all und jede Belege nacherzählt<sup>3)</sup> und um so abscheulicher hingestellt, als derselbe auf einem stockorthodoxen Standpunkt steht. Die Wahrheit wird wohl sein, daß Kelley alchymistisch-magische Studien neben seiner Apothekerei trieb und dabei irgendwie mit der Obrigkeit in Konflikt kam. Von einer Reise nach Wales und der Entdeckung des Buches und der Elfenbeinfugeln, sowie von der ersten mit Dee zu London veranstalteten Projektion weiß kein Biograph der Beiden etwas, wohl aber ist es, da in den Aufzeichnungen Dee's viel von einem „Buch St. Dunstan's“ und von der „Methode St. Dunstan's“ die Rede ist, möglich, daß Kelley irgendwo ein Dunstan's Namen<sup>4)</sup> tragendes alchymistisches Manuscript erworben und die Geschichte von dem Bischofsgrab etc., um sich ein Ansehen zu geben, seinen Dienern und andern erzählt habe. Richtig wird ferner sein, daß, wie auch Smith annimmt,<sup>5)</sup> die Gleichartigkeit ihrer Studien Kelley zu dem in seiner Weise berühmten Dee, von welchem er manche Belehrung erhoffte, hingezogen habe. Dee dagegen,

1) Weaver: Antient funerall Monuments. 8. Lond. 1631. pag. 45 u. 46.

2) N. a. D.

3) Smith. pag. 22.

4) Tausendfach setzten im Mittelalter unbekannte Alchymisten ihren litterarischen Erzeugnissen die Namen berühmter Männer vor, und wenn wir den Büchertiteln Glauben schenken wolten, so wären alle heiligen und profanen Berühmtheiten des Altertums und Mittelalters Alchymisten gewesen.

5) Smith, pag. 22.

welcher immer auf der Suche nach geeigneten Persönlichkeiten für seine krystallomantischen Experimente war, hatte in Kelley ein gutes Medium gefunden und hielt es fest.

Dazu trug die Bekanntschaft, welche Dee am 13. Mai 1583 zu Greenwich durch Lord Leicester mit dem am 1. Mai nach London gekommenen Wojwoden Albert Łaszy aus Sieradz bei Kalisch machte,<sup>1)</sup> viel bei. Łaszy war nach London gekommen, um die Königin, ihren Hof und die englischen Berühmtheiten jener Zeit kennen zu lernen. Seine Aufnahme war eine sehr günstige gewesen, und Hofkavaliere wie Gelehrte waren bemüht, den Polen gefällig zu sein. Vor allem aber mochten denselben die mantischen Künste Dee's imponieren, denn schon am 18. Mai besuchte er denselben mit noch zwei Herren zu Mortlake.<sup>2)</sup> An diesem Tage ist offenbar die Rede von den krystallomantischen Experimenten gewesen, und Łaszy hat sich wohl mediumistischen Rat bezüglich des ihn plagenden Podagra's erholen wollen, weil wir dasselbe sogleich in der ersten am 28. Mai 1583 abgehaltenen Sitzung erwähnt finden. Ich gebe hier die Übersetzung des vollständigen ersten Protokolls, weil in demselben der Geist eines kleinen Mädchens von demselben launischen, neckend kindischen Charakter wie der unserer modernen Abila's auftritt, und der ganze Vorgang überhaupt einer mit einem Tranceredner abgehaltenen Sitzung völlig gleicht.

Dee und Kelley waren im Studierzimmer des ersteren, unterhielten sich über die Ehre, welche Łaszy Dee erwiesen hatte usw., worauf Dee ein Gebet an Gott richtete. Nun heißt es wörtlich:

„Plötzlich erschien auf mein Gebet ein geistiges Wesen von außen zu kommen gleich einem niedlichen Mädchen von 7 bis 9 Jahren, sein Haar war vorn gelockt und hing hinten lang herab; es war mit einem rot und grün schil-

<sup>1)</sup> Private Diary, pag. 20.

<sup>2)</sup> Private Diary, pag. 20.

lernenden seidenen Schleppekleid bekleidet und spielte umher, ging ab und zu, hinter meine aufgehäuften Bücher, und wenn es zwischen den Bücherhaufen hindurchging, so schienen dieselben auszuweichen und Platz zu machen. Als ich dies so erwog und . . . . .<sup>1)</sup> die verschiedenen Berichte, welche E. K. von diesem niedlichen Mädchen abstattete und . . . . .

△.<sup>2)</sup> Ich sagte: Was bist du für ein Mädchen?

Sie: Was bist du für ein Mann?

△. Ich bin ein Diener Gottes sowohl nach meiner Bundespflicht, als auch, wie ich hoffe, nach seiner Gnade.

Eine Stimme:<sup>3)</sup> Ihr sollt Schläge erhalten, wenn ihr schwätzt . . . . .

Bin ich nicht ein schönes Mädchen? Gib mir die Erlaubnis, in deinem Hause zu wohnen. Meine Mutter sagt mir, sie wolle kommen und hier wohnen.

△. Sie geht auf und ab mit den lieblichen Geberden eines kleinen Mädchens, spielt mit sich selbst, und einige Zeit darauf sprach etwas aus der Ecke meine Studierzimmers in der Nähe eines großen Fernrohrs (Perspectiveglass)<sup>4)</sup> zu ihr, obgleich außer ihr nichts zu sehen war.

. . . . . Soll ich? Ich will! (Nun schien sie eine Antwort in der obigen Ecke zu erhalten.)

△. Sage mir, wer du bist.

. . . . . Ich bitte dich, laß mich noch ein wenig mit dir spielen, ich erzähle dir dann auch, wer ich bin.

<sup>1)</sup> An Stelle der Punkte war Dee's Manuskript unleserlich. Es ist sehr zu bedauern, daß Dee nicht klar sagt, ob er das Mädchen selbst sieht, in welchem Fall wir hier eine Materialisation vor uns hätten doch scheint es so. Andernfalls hätten wir es mit Trancereden zu thun

<sup>2)</sup> Dee bezeichnet sich im Manuskript mit einem großen Delta.

<sup>3)</sup> Soll dies vielleicht auf eine vorausgegangene Dematerialisation deuten? Dann allerdings müßte sogleich wieder eine Materialisation erfolgt sein.

<sup>4)</sup> Also hätten wir vielleicht in Dee zwanzig Jahre vor Lansen und Lipperßen den wirklichen Erfinder des Fernrohrs vor uns. Es wäre dies im Hinblick auf erhaltene Manuskripte Roger Bacon's sehr möglich.

△. Nun denn, im Namen Jesus<sup>1)</sup> erzähle mir.  
. . . . . Ich erfreue mich an dem Namen Jesus  
und bin ein armes kleines Mädchen, Madini,<sup>2)</sup> ich bin  
das vorletzte der Kinder meiner Mutter und habe noch ein  
Wickelkind zu Hause.

△. Wo bist du zu Hause.

Mad. Ich darf nicht sagen wo ich wohne, sonst be-  
komme ich Schläge.

△. Du darfst nicht geschlagen werden, wenn du die  
Wahrheit dem sagst, der die Wahrheit liebt; der ewigen  
Wahrheit müssen alle Geschöpfe gehorchen.

Mad. Ich versichere dich, ich will gehorsam sein. Meine  
Schwestern sagen, sie müßten kommen und bei dir wohnen.

△. Ich wünsche, daß die, welche Gott lieben, bei mir  
wohnen und ich bei ihnen.

Mad. Ich liebe dich, weil du von Gott sprichst.

△. Der Name deiner ältesten Schwester ist Eseméli<sup>3)</sup>

Mad. Meine Schwester ist nicht so beschränkt, als du  
sie machst.

△. Ich sage dir Dank! Sie heißt wohl Eseméli!<sup>4)</sup>

E. K.<sup>5)</sup> Sie lächelt. Es ruft ihr eine (ein Mädchen?):  
Komm herbei Mädchen!<sup>6)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vorsichtsmaßregel Dee's in Hinsicht der Einmischung böser Geister.

<sup>2)</sup> Madini „kontrollierte“ fast alle Sitzungen, und Dee war von ihr so eingenommen, daß er am 5. März 1890 seine neugeborene Tochter Madinia taufen ließ. Private Diary, pag. 33.

<sup>3)</sup> u. <sup>4)</sup> Dee scheint hier in Somnambulismus verfallen und — wie Somnambule so häufig — eine neue Sprache gebildet zu haben, in welcher Eseméli wohl „beschränkt“, „die Beschränkte“ hieß. Derartige Sprachen werden von den Somnambulen während der Ekstase, später in den seltensten Fällen, unter einander verstanden. Ein großer Teil von Dee's Tagebuch ist mit solcher Sprachenbildung angefüllt.

<sup>5)</sup> D. h. Eduard Kellen.

<sup>6)</sup> Es soll wohl ursprünglich heißen: Sie ruft ein Mädchen (ihre Schwester). — Anscheinend enthält das ganze Protokoll nur Sprünge des somnambulen Bewußtseins.

Mad. Ich will zuerst über meine Dame reden. Mein Meister Dee wolle mich belehren, wenn ich etwas Unrechtes sage.

△. Sprich über deine Dame, wenn es dir beliebt.

Mad. Ich habe Herren und Damen. Sieh her!

E. K. Sie bringt ein kleines Buch aus ihrer Tasche.  
. . . . . Sie bezeichnet ein Gemälde in dem Buch.

Mad. Ist das nicht ein schöner Mann?

△. Wie ist sein Name?

Mad. Mein . . . . . sagt: sein Name ist Eduard. Sieh her! Er hat eine Krone auf seinem Haupt. Meine Mutter sagt: Es ist der Herzog von York.

E. K. Sie blickt auf ein Bild in dem Buch, welches ein Scepter in der Hand und eine Krone auf dem Kopfe hat.

Mad. Das ist aber ein schöner Mann gewesen! Er war König von England.

△. Ist es lange her, daß er König von England war?

Mad. Was stellst du an mich für eine Frage? Bin ich nicht ein kleines Mädchen? Sieh her! Hier ist sein Vater, Richard Plantagenet, und dessen Vater.

△. Wie nennst du ihn?

Mad. Richard. Gewiß, er war Richard, Graf von Cambridge.

E. K. Sie wendet das Buch um und sagt:

Mad. Hier ist ein böser Herr; er macht mich fürchten.

△. Auf welche Weise macht er dich fürchten?

Mad. Er ist ein trotziger Bursche. Ich kenne ihn nicht, weiß nicht, wer er ist. Doch das war der Herzog von Clarence, der Vater des Grafen Richard von Cambridge. Sieh, hier ist Anna, seine Gemahlin!

E. K. Sie wendet das Blatt um.

Mad. Das da war der Erbe von allen Ländern Mortimers. Edmund war sein Bruder.

Sieh, Herr, hier ist der verfluchte Mortimer.

E. K. Sie wendet wieder verschiedene Blätter um und sagt:

Mad. Das da ist Roger Mortimer.

Meine Mutter sagt: dieser Mann war der Graf von der Mark.

Das da ist sein Weib.

Er hat ein großes Stück Land von ihr, dessen Erbe sie war.

Das da ist der wilde Genvil, ihr Vater.

Hier ist eine Webley genannte Stadt. Hier ist Wendley; hier ist Mortimers . . . . . Hier ist der wilde Wenlock. Hier ist Ludlow. Hier ist Stanton Lacy. Genvils Weib war die Erbin von allen diesen. Hier ist Hugh Lacy, ihr Vater. Er trug sein Haar lang, bevor er Deputirter von Irland war. Dies gab ihm ein Ansehen mit solchem verdrehten Gesicht.

Meine Schwester hat ein paar Blätter herausgerissen.

Ich will sie bringen, wenn ich zu Abend gegessen habe.

Ich bitte, keinen Menschen etwas von mir zu sagen.

△. Wir werden nach dem Abendessen ernstlich von unsern Leuten reden.

(Nach dem Abendessen.)

Mad. Hier ist William Lacy, der Vater von Hugh. Hier ist Richard, dessen Vater, und hier ist William, Sir Richards Bruder, welcher nach Frankreich ging.

△. In welchem Jahre nach Christi Geburt? (Quo anno Christi?)

Mad. Ich versichere dich, meine älteste Schwester will dir das alles erzählen.<sup>1)</sup> Dieser hier ging nach Dänemark.

Meine älteste Schwester will bald kommen und dir erzählen, daß dieser sich in Polen verheiratete, und welches Ende William nahm.

<sup>1)</sup> Man beobachte die Ausflüchte, welche die „Geister“ damals, wie jetzt, machen, wenn man ihre Aussagen verifizieren will.

△. Ich bitte, mir etwas über Albert Lasčys Podagra zu sagen.

Mad. Ich bedauere, nicht sagen zu können, was in andern Gegenden geschieht.

△. So viel ich weiß, seid ihr nicht allein in dieser Gegend, sondern in der ganzen Welt, welche ja eine große Gegend, oder eine große Stadt ist, heimisch.

Mad. Gut, meine Schwester will demnächst unvermutet kommen und es euch erzählen. Ich habe auch diese Dinge so gut, als ich konnte, berichtet. Denn sie sind wahr. Denn wahr ist, der mich sandte. (Die beiden letzten Sätze sind lateinisch.) Wahrheit ist alles, Wahrheit.

Der Mortimer, von welchem ich sprach, ist der erste der sechs, denn es waren sechs Mortimer Grafen von der Mark. Edmund war der letzte und Roger der erste. Dieser Mortimer war der Großvater Edmunds.

E. K. Wie ich jetzt höre, scheint sie irgendwer zu rufen.

Mad. Ich komme.

△. Sie nahm ihre Rollen, welche sehr alt zu sein scheinen, vom Boden auf und legte ihr Buch weg.

Mad. Das könnt ihr überall verantworten.

△. (lateinisch): Herr, schicke dein Licht und deine Wahrheit. Jesus Christus, wahres Licht und ewige Quelle der Wahrheit. Amen.

Nach diesem ältesten bekannt gewordenen Protokoll<sup>1)</sup> einer spiritistischen Sitzung entwarf Dee folgenden Stammbaum der Lasčy:

Richard.		Lasčy.
Eduard.	William.	Sir Richard.
Herzog von Cambridge	Lasčy.	Lasčy.
	Frankreich.	Richard.
	Dänemark.	Polen.
		Lasčy.

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 3. Das Protokoll steht pag. 1—3.

- 1.
- 2.
3. William Laſcy.  
Hugh Laſcy.  
Geffrey Genvil.  
Wild Genvil.  
Johann Genvil.

Roger primus Comes March.

In der nächſten Sitzung vom 2. Juni verheißt Madini eine Generalreformation, welche Albert Laſcy veranlaſſen ſollte.<sup>1)</sup> Am 3. Juni iſt viel von einer Rolle, einem Buch und einem Pulver die Rede. Das Pulver wird von Madini „ein Zweig von Leben der Natur, beſtimmt für eine gewiſſe Zeit und einen gewiſſen Zweck,“ genannt.<sup>2)</sup> — Es unterliegt alſo keinem Zweifel, daß Dee und Kelley die mediuniſtiſche Beantwortung ihrer Fragen nach dem Steine der Weiſen wünſchten und verſuchten.

In der Sitzung vom 14. Juni erſcheinen eine ganze Anzahl Geiſter im Kryſtall: zuerſt Madini, dann ein alter Mann mit weißem Haar und langem grauen Bart, ein junger Mann, ein Geiſt Namens Clymer und ein weiblicher Geiſt Namens Galvah, welcher ſich für einen Engel ausgab. Dee entgegnete, daß nach Trithemius<sup>3)</sup> die Engel nur in männlicher Geſtalt erſchienen; aber Galvah wußte ſeine Bedenken zu zerſtreuen. Sie ſprach zu ihm: „Beginne dein Buch am nächſten Dienſtag. Ich ſelbſt will dein Leiter ſein, und ſo wahr mein Name iſt, ich will dich leiten bis zum Ende. Du kannſt alle Dinge thun, welche mit dem Urtheil und den Regeln des dich führenden Geiſtes<sup>4)</sup> über-

<sup>1)</sup> Caſaubon. pag. 3.

<sup>2)</sup> Caſaubon. pag. 9.

<sup>3)</sup> Nach der Kaiſer Maximilian gewidmeten und 1515 gedruckten Schrift von den acht Fragen, wo es in der ſechſten Frage heißt: „Die heiligen Engel dagegen, deren Neigung und Geſinnung niemals wechſelt, erſcheinen durchaus immer in männlicher Geſtalt. Denn wir ſehen nirgends, daß ein guter Geiſt in weiblicher Geſtalt oder in Geſtalt eines Thieres geſehen worden ſei, ſondern immer in männlicher.“

<sup>4)</sup> Alſo haben wir hier wörtlich die kontrollierenden Geiſter des Spiritismus.

einstimmen. Ich selbst will deine Hand leiten.“ Dieses Buch sollte — wie den Koran bei den Muhamedanern — die Bibel bei den Christen ersetzen, ein neues Gesetz, neues Licht und eine neue Lehre vom Himmel geben. — Über Laszy sagte Galvah: „Die Sonne soll nicht ihren Lauf vollenden, so wird er König werden. Seine Klugheit wird eine große Veränderung in seinem Lande hervorrufen, ja auf der ganzen Welt. Was wolltest du über ihn wissen?“ — „△. Soll sein Reich in Polen, oder in welchem Lande bestehen?“ — „Aus zwei Königreichen.“ — „△. Ich bitte dich, aus welchen?“ — „Das eine hast du bereits genannt, und das andere sucht er mit Recht.“ — Galvah befaßte sich jedoch nur mit erhabenen Gegenständen, Religionsverbesserung, politischen Drakeln usw., denn als Dee sie fragte, was er gegen das Nasenbluten eines gewissen Charles Sled thun solle, entgegnete sie: „Ich kenne ihn nicht; er hat noch keinen Namen bei uns.“<sup>1)</sup>

Am 15. Juni kam Laszy von Oxford, wo er die Universität besuchte, mit Lord Russell und Philipp Sidney zurück und besuchte Dee in Mortlake. Sein Boot war mit der Leibwache und den Trompetern der Königin besetzt, mit ihren Decken belegt usw.<sup>2)</sup> Bei dieser Gelegenheit teilte Dee Laszy wohl die Prophezeiung mit, daß er binnen Jahresfrist den polnischen Thron besteigen solle, denn nun packte diesen die Neugierde, und die Prophezeiungen folgten nun Schlag auf Schlag. Zunächst bestimmt Galvah, in der Dienstag, den 18. Juni, abgehaltenen Sitzung, daß das Buch die Göttlichkeit der Trinität, das Geheimnis der Schöpfung, die Dauer der Zeit und das Ende der Welt darstellen solle. Am nächsten Tag erlaubt sie, daß Laszy bei den „Actions“ Zutritt habe.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 10—19.

<sup>2)</sup> Private Diary pag. 20.

<sup>3)</sup> Casaubon. pag. 20 u. 21.

In der Sitzung vom 19. Juni erscheint der Geist Zubanladace im Krystall und verkündigt Laschy große Siege; er sollte die Juden befehren und das Kreuz zu den Türken und Heiden tragen. Kaum hatte Zubanladace diese Prophezeiung ausgesprochen, als Laschy's Diener Tanfeld in das Zimmer, welches die Magier verschlossen glaubten, stürmte. Boll Zorn über die Störung rief Dee: „Höre, Zubanladace, und sprich dein Urtheil und verkünde das unglückliche Ende Tanfeld's!“ — Darauf entgegnete der Geist: „Es ist gesprochen. Es werden keine fünf Monate vergehen, so werden die Fische das Maß dessen fressen, der so unbedacht hier hereinstürmte.“

Dies ist laut Protokoll der Vorfall, welchen Adeling zu einem Mordversuch stempeln will. — In dieser Sitzung sprach Zubanladace noch von Geldverlegenheiten Laschys und sagte, daß ihm wunderbare Hülfe kommen werde; die Königin und Cecil liebten ihn, Leicester schmeichelte ihm usw. Die nächste Sitzung vom 22. Juni ist dadurch merkwürdig, daß der ungelehrte Kelley, der in diesen „Actions“ stets als Tranceredner auftritt, ein langes lateinisches Gebet spricht.<sup>1)</sup> Mit Recht weisen schon Casaubonus in seiner Vorrede zu den Dee'schen Protokollen und Smith in seiner Biographie Dee's auf dem Umstand hin, daß der nicht wissenschaftlich gebildete Kelley (die damaligen Apotheker standen etwa auf der Stufe der heutigen Materialienkrämer), in seinen Verzückungen griechisch und lateinisch spricht und auf ihm in diesen Sprachen, welche er im Tagesbewußtsein nicht verstand, vorgelegte Fragen in derselben Sprache beantwortete, daß er ferner in diesem Zustand erhöhte intelligente Fähigkeiten entwickelte, sich in der Theologie, den Kirchenvätern usw. bewandert zeigte, während er für gewöhnlich ein ganz unwissender Mensch war. Damit begegnen sie dem Vorwurf

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 24.

der Betrügerei, welcher Kelley gemacht wurde, und fügen zur Verteidigung der Echtheit der Thatfachen hinzu, daß die gleichen Manifestationen noch zwölf Jahre nach Kelleys Tod mit noch mehreren andern Medien genau in derselben Weise stattgefunden hätten.

Am Mittwoch den 26. Juni 1883 vormittags 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr fand die erste Sitzung in Gegenwart Lasch's statt. Das Protokoll derselben ist englisch und lateinisch geführt und lautet wörtlich:

„Wir waren in meinem Studierzimmer bei einander, und ich stand an meinem Tisch, als E. K. eine runde Kugel von weißem Dampf über meinem Haupte erscheinen sah. Sogleich empfand ich die Gegenwart eines guten geistigen Wesens, und sofort erschien der gute Engel JI.<sup>1)</sup> (Englisch.)

△. Ich sagte: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, und so ist uns die Ankunft des Lobes angenehm.

Jl zu E. K. Und was sagst du?

E. K. Wenn du ein guter Geist, ein Geist des Lichtes bist, so sei willkommen, Jl.

Jl. Und Gutes möge dir begegnen! (Diese Reden wurden lateinisch gesprochen.)

E. K. Er hat einen Besen in seiner Hand. Was willst du mit diesem Besen?<sup>2)</sup> (Englisch.)

△. Was willst du mit diesem Besen thun?

---

<sup>1)</sup> Wir haben also hier eine regelrechte Materialisation vor uns, bei welcher die sich manifestierende Intelligenz die Fluide dem Körper eines Mediums entnimmt. Wir hätten sonach sowohl Kellen als Dee, was auch sehr wahrscheinlich ist, als Medien zu betrachten.

<sup>2)</sup> Der von Abd-el-Kader hypnotisierte Knabe, von welchem C. W. Lane die Schilderung Nelsons verlangte, sah zuerst in der spiegelnden Tinte einen fehlenden Besen. Vgl. Görres: Christl. Mythik, Bd. III. S. 605. Auch in der mittelalterlichen Magie und der indischen Mythik kommt dieses Phänomen vor, wie ich in meinem Faustbuch ausführlich nachgewiesen habe.

Al. Nach Gottes Gebot. (Diese beiden Reden sind lateinisch.)

E. K. Hier kommt ein riesiges Wesen von menschlicher Form, die sich jedoch nicht leicht erkennen läßt; seine Augen scheinen zwei leuchtende und wunderbar blizende Karfunkel zu sein. Sein Haupt erscheint golden, der Mund sehr breit; das Haupt erscheint sehr beweglich und von den Schultern trennbar. Der übrige Körper scheint von Marmor zu sein. (Halb englisch, halb lateinisch.)

Eine Stimme: Thatest du? (Lateinisch.)

E. K. Er spricht zu Al. (Englisch.)

Al. Ich that. Begebt euch ins Gebet, denn Großes ist hier zu sagen. (Lateinisch.)

△. Wer soll sich ins Gebet begeben?

Al. Der Fürst und du, (Hier beugte sich der Bruder des Knezes zur Erde.) und höre, was ich dir sage. (Er spricht zu E. K.) — (Theils lateinisch, theils englisch.)

Jener Große: Söhnelein der Menschen, was wollt ihr?

△. Wir wünschen von unsern Sünden gereinigt und von der göttlichen Weisheit zu ihrer Ehre erleuchtet zu werden.

J. K. Es ist ein gewisses Licht in der Luft. Er küßt jenes Licht.

Al. Sage: Sei mir Sünder gnädig!

E. K. Sei mir Sünder gnädig, o Gott! — Schon wächst der Körper des Großen ins Ungeheuerere, so daß man ihn nicht leicht übersehen kann!

Jener Große: Söhne der Menschen, was wollt ihr?

△. Die wahre Weisheit.

Jener Große: O ihr Knaben und Menschenjöhne, was wollt ihr?

△. Die wahre Weisheit in Gott und um Gotteswillen?

Jener Große: Höret, weil ich der Gerechte und Wahre bin, spricht der Herr. Unternehmt nichts Gottloses, Böses und Ungerechtes. Denn so oft ihr Böses thun werdet, sei

es aus Nachlässigkeit oder Unkenntnis, aus Verachtung oder übermäßigem Aberglauben,<sup>1)</sup> so wird, wie geschrieben steht, den Lügengeistern Macht gegeben, daß sie die Guten necken und die Bösen quälen. Aber es sagt der Herr, und ich bin euer Gott,<sup>2)</sup> der ich den heiligen Geist nicht von euch nehme: Ihr seid es, durch welche ich meine Macht kund thun und bestätigen werde. Thut nicht als Teufelszauberer mit den Verkehrten, welche thöricht den Dingen und Götzen dieser Welt Macht zuschreiben, sondern glaubt beständig und haltet bis zum Ende Treue. Weil durch mich mein Siegel alles in der Welt überwindet und die Dämonen eurem Willen unterwirft. Die Teufel wohnen unter den Ländern der Erde, vom Himmel des Mondes eingeschlossen<sup>3)</sup> und sind nicht meine Engel, wohl aber die himmlischen, heiligen, wahrhaft guten Dämonen. Gewiß seid ihr sterbliche Menschen und nicht ohne Sünde, da ihr den freien Willen habt, und euch zu sündigen zugelassen ist, damit ihr einseht, daß daher das Böse kommt und mich als euern Gott erkennt. Höret also, höret meine Söhne! — . . . Ich verkünde das Unheil der ganzen Welt und alles Lebenden. Es werden überall furchtbare und schaudervolle Kriege geführt werden, und die Erde wird bis auf den dritten Teil durch Schwert und Hunger untergehen. Es werden fast alle hingeschlachtet, die Fürsten werden untergehen. Die Erde wird beben wie noch niemals, so lange die Welt steht! Das Reich des irdischen Teufels, des türkischen Kaisers wird fallen. Denn so habe ich es beschlossen.

E. R. Setzt blickt er euch an. (Diese sämtlichen Reden sind lateinisch geschrieben.)

<sup>1)</sup> Damit vergleiche man nun die später folgende Urkunde, welche Dee und Kelley mit ihren Frauen bezüglich ihrer Weibergemeinschaft niederschrieben.

<sup>2)</sup> Also manifestiert sich bei Dee Gott gerade so wie Christus in den heutigen Spiritistenzirkeln.

<sup>3)</sup> Also ganz die alte Dämonologie.

△. N. L. (Albert Laschy) und ich beten. (Englisch.)

Stephan, der König von Polen, wird elend im Krieg umkommen! Wiederum sage ich euch: Stephan, der König von Polen wird elend im Krieg umkommen! Die Fürsten rufen dich (er blickt N. L. an) wiederum zum Reich, und auch ich habe dich zum Führer und König meines Volkes in Polen und der Moldau auserlesen. Dann wirst du dein Ziel erreichen und nicht vom Endziel weichen, weil ich dein Gott bin und dich Nützliches und Wahres lehren werde. Und ich werde dir meine Engel zu Helfern und Begleitern geben, der ganzen Welt ein Geheimniß. Wache und bete also, sei fromm, bis meine Macht über dich und euch kommen wird. Unterdessen haltet versiegelt, was ich gesagt, und macht es nicht öffentlich. (Lateinisch.)

E. R. Nun erzittert er und scheint das Haupt auf den Schultern zu wenden. (Englisch.)

E. R. Jetzt ergreift er ein Schwert, durchhaut die Wolken und bildet ein Kreuz vor sich, auf jeder Seite und hinter sich. Glaube mir, es ist das Ende der Dinge. Eure Sünden werden euch vergeben.

E. R. Er zerfällt, wie auseinandergezogen oder sich teilend, in vier Teile und verschwindet.

Stimme: . . . . . habt ihr, was so streng verboten ist.

△. Die Barmherzigkeit Gottes sei bei uns jetzt und immerdar. Amen.<sup>1)</sup>

Die letzten Reden sind wieder lateinisch. — Dies ist also die wörtliche Übersetzung der ersten mit Laschy abgehaltenen „Action,“ welche vollständig einer spiritistischen Sitzung gleicht, in welcher sich die sogenannten „hohen Geister“ manifestieren. In Wirklichkeit bringen die somnambulen Medien zum Vorschein, was in ihrem Innern schlummert, nämlich hier

<sup>1)</sup> Cajaubon. pag. 25 u. 26.

z. B. Gedanken an eine Universalmonarchie, Weltuntergang, Ausrottung der Türken, Lasch's ehrgeizige Pläne usw.

In der Sitzung vom 29. Juni erscheint Madini wieder, giebt weitläufige Unterweisungen hinsichtlich des von den Geistern zu schreibenden Buches und spricht ein griechisches Gebet durch Kelley. Gleichzeitig mit Madini manifestieren sich ihre Mutter und Galoah, ihre älteste Schwester.<sup>1)</sup> Dee war von dieser Sitzung so entusiastiert, daß er Kelley einen Jahresgehalt von 50 Pfund Sterling bot und denselben auf die Bibel ewige Freundschaft und, daß er ihn (Dee) nie verlassen wolle, schwören ließ. Er selbst schwor Kelley Brüderlichkeit, Freundschaft und Treue bis in den Tod.<sup>2)</sup>

In der Sitzung vom 2. Juli warnt Madini vor Burleigh und Walsingham, welche Lasch auf den Tod haßten und ihn wie Dee durch Meuchelmörder aus dem Wege schaffen lassen wollten.<sup>3)</sup> — Dies war die letzte Sitzung von Interesse vor Dee's Abreise aus England.

Als sich Dee am 12. Juli am Hofe befand, teilte ihn Leicester mit, daß er dieser Tage bei ihm mit Lasch speisen wollte, worauf Dee entgegnete, daß, so geehrt er sich auch durch solche Gäste fühle, er doch zu ihrer standesgemäßen Bewirtung kein Geld habe, sondern sein Silbergeschirr verkaufen oder versetzen müsse.<sup>4)</sup> Am 31. Juli übersandte dann Elisabeth, um diesem Mangel abzuhelpfen, Dee durch Leicesters Sekretär, Mr. Loyd, vierzig Engelsthalern und durch Raleigh einen sehr gnädigen Brief.<sup>5)</sup>

Trotzdem mochte sich Dee, welcher in seinem Privatdiarium von einem ihn in diesen Tagen zu Mortlake heimsuchenden Spion spricht, in Unbetracht der Warnungen Madinis vor

1) Casaubon. pag. 27.

2) Casaubon. pag. 28.

3) N. a. D.

4) Smith pag. 25.

5) Private Diary, pag. 21.

Burleigh, der noch von dem amerikaniſchen Eroberungsprojekt her ſein Gegner war, nicht mehr ſicher fühlen, denn am 21. September reiſte er mit ſeiner Familie, Kelley und deſſen Frau ſowie Laſcy auf zwei bereit gehaltenen Schiffen von Wortlake ab und ſieben bis acht Meilen über Gravesend hinaus. <sup>1)</sup> Hier wollten ſie ein dänisches Schiff erwarten, welches ſie nach den Niederlanden führen ſollte. Da jedoch wegen des herrſchenden widrigen Windes kein Schiff auslaufen konnte, ſo ſetzten unſere Flüchtlinge von Queensborough aus in Fiſcherbooten über das Meer, wobei ſie in ſteter Lebensgefahr ſchwebten und beſtändig die Boote ausſchöpfen mußten, und landeten nach fünftägiger Reiſe in Brielle.<sup>2)</sup>

Daß des als Teufelszauberer geltenden Dee's Furcht vor Nachſtellungen keine ganz unbegründete war, ergibt ſich aus der Thatſache, daß der Pöbel nicht lange nach ſeiner Abreiſe ſein Haus plünderte, wobei Dee's unerſehliche Bibliothek und ſein koſtbar eingerichteteſes Laboratorium zerſtört wurden. Mehr als alles dies bedauert jedoch Dee den Verluſt einer gummiartigen ſüßen Subſtanz im Gewicht von vier Pfund. <sup>3)</sup> Aelſung macht darüber einen ſeiner banalen Witze und meint, es ſei wahrſcheinlich der Syrup der Unſterblichkeit geweſen; allein die Annahme liegt ſehr nahe, daß dieſe ominöſe Subſtanz ein alchymiſtiſches oder mediciniſches Präparat war, auf welches Dee großen Wert legte.

Die Flüchtlinge reiſten nun, beſtändig ihre kryſtallomantiſchen „Actions“ fortſetzend, über Doekum, Bremen, Lübeck, Roſtock, Stettin, Stargard und Poſen nach Schloß Laſco, wo ſie am 5. Februar a. St. 1584 ankamen und am 11. ihre „Actions“ wieder begonnen. Über dieſe, vom

<sup>1)</sup> N. a. D.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 26. Camden jagt in ſeinen „Annalen“ ad. ann. 1583, daß Laſcy wegen ſeiner Schulden heimlich aus England entflohen ſei.

<sup>3)</sup> Smith, pag. 27.

9. März an in Krakau veranstalteten „Actions“ ist nur zu bemerken, daß die Geister am 18. Februar fälschlich Henry Sidney tot meldeten,<sup>1)</sup> und am 27. Juni ebenso irrtümlich prophezeiten, daß Kaiser Rudolph II. binnen Jahresfrist sterben,<sup>2)</sup> und am 15. September 1585 das heilige Kreuz in Konstantinopel aufgepflanzt werden würde.<sup>3)</sup> In allen 51 „Actions“ ist unendlich viel von dem heiligen Buch die Rede, was Alles aber nur insofern von Interesse ist, als dasselbe in der „heiligen Sprache“ — nicht in der hebräischen, sondern in einer neugebildeten — geschrieben werden sollte. Kelley erhielt von den Geistern in dieser Sprache viel diktirt und verstand sie im Trancezustand. Die Niederschriften in dieser Sprache und die Übersetzungsversuche nehmen einen großen Teil des Tagebuches ein.

Wir sind oben schon der Eigenschaft Kelleys begegnet, im ekstatischen Zustand fremde, nicht erlernte Sprachen sprechen zu können, einem Phänomen, welches sich von den Aposteln, Heiligen, Besessenen und Hexen an, bis zu unseren Somnambulen durch die ganze Mystik zieht. Daran reiht sich bei ihm ganz consequenter Weise die Bildung neuer Sprachen, ebenfalls ein Vorgang, der von der „Göttersprache“ Platons im Kratylus und der Edda, von den „Gottes-“ und „Teufelschriften“ des Mittelalters bis zu den modernen Medien durch die gesammte Geschichte geht und Swedenborg zu den Glauben verleitet hat, daß er „die Sprache der Engel“ verstehe. — Auf derartige somnambule Sprachbildung führe ich auch die barbarischen Worte und unverständlichen Beschwörungen zurück, welche seit den ephesischen Runen in der gesammten Magie und Theurgie eine so große Rolle spielen.

Das äußere Leben unserer Magier gestaltete sich in

1) Casaubon. pag. 65.

2) Casaubon. pag. 185.

3) Casaubon. pag. 184.

Lasco sehr trüb, denn Lasch wurde fast von seinen Schulden erdrückt, und es mangelte bei der herrschenden polnischen Wirtschaft oft am Nöthigsten. Deshalb begaben sie sich am 9. März nach Krakau. — Allein auch hier war ihres Bleibens nicht, denn der im Krystall erscheinende Engel Gabriel warnte die Flüchtigen vielfach vor dem König von Polen und den Priestern. Deshalb beschloßen sie, an den Hof Rudolph's II., des Mäcens aller Magier, Astrologen und Alchymisten zu gehen, und kamen am 9. August 1584 in Prag an.

Bevor ich nun auf diesen Abschnitt der Irrfahrten unserer Helden eingehe, sehe ich mich genöthigt, eine Charakteristik des Kaisers Rudolph II. voran zu schicken.

Die Persönlichkeit Rudolph's wird als einnehmend geschildert. Er war von kleiner Gestalt, doch gut gewachsen und in seinen Bewegungen ziemlich gewandt. Seine Gesichtsfarbe war blaß, die Stirne edel geformt, das Haupt- und Barthaar blond und kraus. Die habsburgische Familienähnlichkeit verriet sich durch die hervorragende Unterlippe. Sein Auftreten war schen, fast furchtsam, er mied jede lärmende Gesellschaft und schien keinen Teil an den gewöhnlichen Vergnügungen nehmen zu können. Scherze waren ihm unlieb, und er lachte äußerst selten. In früherem Alter liebte er Jagd- und Ballspiel; in späteren Jahren mied er jede Bewegung. Bei Audienzen war er geduldig und wohlwollend. Er sprach mit Vorliebe deutsch, sonst spanisch, französisch, lateinisch und etwas böhmisch. Seine geistige Begabung wird eine vorzügliche genannt, und die auswärtigen Gesandten rühmen übereinstimmend die Schärfe seines Urteils. Doch war sein Sinn keineswegs auf Staat und Politik gerichtet. Die Geheimwissenschaften und künstlerischen Neigungen füllten seinen Sinn aus. Von allen Geschäften und jedem Verkehr zurückgezogen, hauste er im Gradschin mit Alchymisten, Magiern, Astrologen, Malern und Mechanikern. Rudolph wird

vgl. Schwarz =  
Zehfeld  
Rudolph II

selbst als tüchtiger Maler und Bildschnitzer genannt; er war ein eifriger Sammler, und legte großartige Sammlungen von Gemälden, Statuen, Juwelen, Schmuckfachen, Mosaiкарbeiten und Kuriositäten an, für welche er selbst in den Tagen der bittersten staatlichen Finanznot Unsummen verschwendete, die aber leider, nach seinem Tode in den kriegerischen Wirren überall hin zerstreut wurden. Nur ein kleiner Teil kam nach Wien und hat sich dort erhalten. Des Kaisers vorherrschende Neigungen waren wie gesagt — die Geheimpwissenschaften. Allgemein bekannt ist, daß Tycho de Brahe und Keppler ihre Talente seinen astrologischen Berechnungen leihen mußten. Keine irgendwie bedeutende Person kam in die Nähe Rudolph's, ohne daß ihr die Nativität gestellt wurde, und vom Ausfall derselben hing das Benehmen des Kaisers ab. Auf seine von Tycho de Brahe gestellte Nativität gestützt, glaubte Rudolph, er werde wie Heinrich III. von Frankreich durch einen Mönch ermordet werden, und zog sich, seit er diese Prophezeiung erhalten hatte, noch mehr als sonst von allen Geschäften zurück. Selbst auf dem Hradschin glaubte er sich nicht mehr sicher genug und ließ in dem an die Burg stoßenden von allen Seiten geschlossenen Garten bedeckte Gänge aufführen, in welchem er — von keinem neugierigen Auge gesehen — allein lustwandelte. Vom Ballspiel und Jagen war keine Rede mehr, und nur dann und wann ließ er sich die prachtvollen spanischen Pferde, welche er von Philipp II. geschenkt erhalten hatte, vor seinen Fenstern vorbeiführen. Das war sein ganzer Verkehr mit der Außenwelt.

Da ein Mönch sein Mörder werden sollte, faßte Rudolph einen ingrimmigen Haß gegen die Geistlichkeit, durch deren Gebete er sich geistig gepeinigt glaubte, und rief den Teufel mit der Bitte, sich seiner zu bemächtigen. — Alle Leibärzte des Kaisers, Thaddäus von Hajek, Martin Ruland u. a. m. und Kammerdiener waren Alchymisten. So der schon genannte

Marbachäus de Delle, ferner Johannes Frank, Hans Marquard, genannt Kürbach und der berühmte Martin Ruzky. Dem Kaiser, welcher von den Alchymisten der deutsche Hermes Trismegistus genannt wurde, wird sogar die Adeptenkrone zugesprochen. So sollen die nach seinem Tod in der Schatzkammer gefundenen in Barren gegossenen 84 Centner Gold und 60 Centner Silber aus dem Schmelztiegel stammen. Außerdem hatte Rudolph kurz vor seinem Tode verschiedenen Goldschmieden 30 Centner Silber<sup>1)</sup> zur Verarbeitung übergeben. Endlich aber übergab Hans Marquard nach Rudolphs Tod den inventarisierenden Räten am 16. und 19. Februar 1612 fünf große eiserne Truhen voll Gold, vier Fäßchen voll Gold, zahlreiche in einem Gewölbe vermauerte Goldbarren, viel in Ziegelsteinform gegossenes Gold und 300 Kistchen mit goldenen und silbernen Kunstsachen.<sup>2)</sup> Der an Rudolphs Hof lebende schon genannte Arzt Mathias Erbe von Brandau berichtet noch, daß der Kaiser eine Tinktur im Wert von 40 000 Dukaten besessen habe, und sagt:<sup>3)</sup> „Es pflegen ihre Majestät dieselbe bisweilen in einer silbernen breiten Blechbüchse zu tragen, mit rotem Sammt überzogen, ist aber von dem Kämmerling Ruzky, der sich selbst erhenkt, nach Dero Kaiserl. Majestät Ableben gestohlen worden, welche gleichwohl N. N. in des Ruzky Hause gefunden, und Ihro Kaiserl. Majestät Mathias als rechtmäßigem Erben überantwortet. Der diese Tinktur gesehen, berichtet mich, daß sie graue Aschen-Farbe und sehr schwer gewesen sei, von Aufrichtung mit Bio des Ingresses wegen, wie es in der Kunst Brauch ist.“

Ruzky war der berühmteste der kaiserlichen Kammerdiener

<sup>1)</sup> Edelgeb. Jungfr. Alchymia, pag. 65 ff. Da nach Gindelys Bericht (Kaiser Rudolph II. u. s. Z. Prag 1864) Rudolph in den Tagen bitterster Not unvermutet Tausende von Dukaten zum Vorschein brachte, läßt sich schon annehmen, daß er heimlich Schätze aufgespeichert hatte.

<sup>2)</sup> Nejd: Experimenta Osiandrina, pag. 308.

<sup>3)</sup> De medicina universali, pag. 12.

welche das ganze Vertrauen Rudolphs besaßen, bei Hofe geradezu allmächtig waren und niemand zum Kaiser ließen, als wer ihnen genehm war und die Hände spickte. Nach Rudolphs Tod wurde Ruzky wegen politischer Intriguen und Unterschlagung großer Summen — er hinterließ ein Vermögen von 80—100 000 Dukaten — verhaftet, und Kardinal Khlesel setzte ihm im Gefängnis so zu, daß er sich an der Schnur, woran er den Schlüssel der kaiserlichen Gemächer trug, erhängte. Nach seinem Tod soll Ruzky im Gefängnis, auf einem Bocke reitend und von sechs Kasper umtanzt, gräulich gespuckt haben, weshalb der Leichnam vom Henker ausgegraben und verbrannt wurde. <sup>1)</sup>

Ebenso wie der Astrologie und Alchymie war der Kaiser der Magie ergeben. Auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien werden noch seine beiden aus Allermannsharnischwurzel gefertigten Kraunen, ein Männchen und ein Weibchen, welche in Särgen von schwarzer Pappe liegen und mit Rößchen aus menschlichem Amnion bekleidet sind, <sup>2)</sup> aufbewahrt. Nach den Mittheilungen, welche der damalige Bibliotheksvorstand dem Grafen von Stein, dem Verfasser der „Unterredungen vom Reiche der Geister“ <sup>3)</sup> machte, soll es in dem Zimmer, wo die Kraunen lagen, nach dem Besperläuten derart gespuckt haben, daß er keinen Tag länger als bis zu dieser Zeit in demselben bleiben konnte. Außerdem besaß der Kaiser noch eine magische, aus dem Electrum magicum (einer Mischung der sieben alten Metalle) gegossene Glocke, auf deren Läuten angeblich nach Paracelsus so viel Geister erschienen, als Schläge geschahen. <sup>4)</sup> (Paracelsus will eine derartige Glocke bei einem Refromanten in Spanien gesehen haben; <sup>5)</sup> eine

<sup>1)</sup> Gindely: Kaiser Rudolph II. u. i. Zeit. Bd. II. S. 330.

<sup>2)</sup> Unger: Die Pflanze als Zaubermittel, 8<sup>o</sup>, Wien, 1859. S. 44.

<sup>3)</sup> N. a. D. Bd. II. S. 287. Leipzig, 1731, 8<sup>o</sup>.

<sup>4)</sup> N. a. D. S. 293.

<sup>5)</sup> Archidoxa magica. Näheres und Ausführliches über diese Glocke brachte ich in meinem Faustbuch bei.

Beschreibung ihrer Anfertigung befindet sich in dem handschriftlichen, Paracelsus zugeschriebenen „Büchlein von Olympischer Geister-Citirung.“) Der Verfasser der „Unterredungen vom Reiche der Geister“ sah diese Glocke sowie einen von Rudolph herrührenden Zauberspiegel ebenfalls auf der Wiener Bibliothek. <sup>1)</sup>

Kaiser Rudolph galt selbst als Teufelszauberer <sup>2)</sup> Nach dessen Tod wurde u. a. einer seiner Kapläne und sein Leibarzt Hauser <sup>3)</sup> wegen Zauberei in Verhaft genommen. Der Kaplan sollte einen Hund Mathias getauft haben, um dessen Todesart magisch auf den gleichnamigen spätern Kaiser zu übertragen. Hauser soll sich auch ein gebrauchtes Taschentuch des Mathias verschafft haben, um mit Hülfe dessen und schädigender magnetischer Künste Mathias krank zu machen und zu töten. Doch ließ man beide schließlich laufen, und Hauser wurde aus Böhmen in seine deutsche Heimat verbannt. <sup>4)</sup>

Rudolph hielt sich ebenfalls für verzaubert, <sup>5)</sup> und das, was von seinem spätern Irrsinn bekannt ist, läßt die Annahme zu, daß er selbst, ähnlich Ludwig II. von Baiern, mit welchem er überhaupt viel Ähnliches besitzt, mediumistisch veranlagt war. Der Irrsinn äußerte sich zunächst in einer krankhaften Scheu des Kaisers vor der Berührung mit Menschen und Geschäften. Wurde er trotzdem zu Geschäften gezwungen, so verfiel er in Raserei, „brüllte bald wie ein Dachs, bald wie ein Löwe“ und schimpfte die Prinzen seines Hauses Mörder, Schelme und Giftmischer. In der Nacht sah er sich von Phantomen umgeben, focht mit dem Degen gegen dieselben und ramte im Hemb durch die Korridore des Grabes, indem er schrie, der Rücken stehe ihm vorn und

<sup>1)</sup> „Unterredungen vom Reiche der Geister.“ Bd. II. S. 293.

<sup>2)</sup> Gindely I. S. 195.

<sup>3)</sup> Gindely II. S. 256. War dieser Hauser vielleicht der Herausgeber der Schriften des Paracelsus Huserus?

<sup>4)</sup> Gindely, a. a. S.

<sup>5)</sup> Gindely, I. pag. 45.

der Bauch hinten. Diese Wahnsinnsausbrüche begannen mit dem Jahre 1600 und erreichten 1608 ihren Höhepunkt. Zu dieser Zeit suchte er sich mit einem Glaszcherben den Hals abzuschneiden und durch Nurennen gegen ein Hirchgeweih tödtliche Verletzung beizubringen. Dabei lebte er im höchsten Grade ausschweifend in der Liebe und im Trinken und benahm sich so, daß der Gesandte Erzherzog Albrecht's, Bischof, an seinen Herrn schreibt: <sup>1)</sup> „Barbizins hat mir seltsame Sachen von Ihr. Mt. gesagt, quae certe horrenda sunt und lieber auch sicherer E. F. D. gehorsamst mündlich als schriftlich referiere, sonst thuen sie (S. Mt.) fast alle Tag starke Excess im trinkhen, meinen damit ihr laydt zu ver-  
 gessen.“ — Noch will ich bemerken, daß, als Anfang Januar 1612 Rudolphs Lieblingslöwe starb, der Kaiser auch seine Zeit gekommen sah, weil Tycho de Brahe <sup>2)</sup> behauptet hatte, daß er und der Löwe unter einer Konstellation ständen. <sup>3)</sup> Der Kaiser starb denn auch am 20. Januar früh 7 Uhr im Alter von 59 Jahren. <sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Gindely, I. S. 192 und 330.

<sup>2)</sup> Tycho war ein eifriger Occultist. So z. B. hielt er viel auf Astrologie, obschon er ihren Mißbrauch erkannte und verachtete; ja er ging mit dem Gedanken um, eine ganz neue Astrologie zu begründen. Er war ferner leidenschaftlicher Alchymist und Anhänger des Paracelsus, den seiner Ansicht nach mehr Leute schmähten als verstanden. Auch führte er, zum größten Ärger der Ärzte sehr viele Kuren mit spagyrischen Arzneien gratis aus. Er war endlich ein großer Liebhaber der Magie und Cabbala und hielt sich auf Uranienburg einem mit dem zweiten Gesicht begabten Blödsinnigen Namens Lep, an welchen sich alle Anjulaner wegen Ausgang der Krankheiten wandte. Als einst Tycho nach Claus Worms Bericht ganz unerwartet von einer Reise zurückkehrte, rief Lep etwa eine Stunde vorher: „Unser Herr kommt!“ Der-  
 einst hatte Tycho zwei seiner Schüler nach Kopenhagen gesandt und sich bald nach deren Weggang zur Mahlzeit gesetzt. Während des Essens schrieb Lep: „Sieh, wie sich deine Leute im Meer waschen!“ Tycho fürchtete, daß seine Schüler Schiffsbruch gelitten hätten, und ließ vom Observatorium Auschau halten. Es stellte sich heraus, daß der Kahn gekentert und die Schüler übel zugerichtet an das Land gespült worden waren.

<sup>3)</sup> Gindely, II. S. 326.

<sup>4)</sup> Gindely, II. S. 328.

Dies zur Charakteristik des damals noch gesunden Fürsten, welchen Dee mit den Offenbarungen seiner „Geister“ beglücken zu müssen glaubte. — Dee und Kelley waren in Prag im Hause des kaiserlichen Leibarztes Thaddäus von Hajek abgestiegen. Ersterer schrieb am 17. August an den Kaiser und bat um eine Audienz mit dem Bemerken, daß er bei Karl V., Ferdinand I., und Maximilian II. in Gnade und Ansehen gestanden habe. Darauf schrieb er am 24. August an den spanischen Gesandten Wilhelm von San Clemente, bat um dessen Protektion, übersandte ihm seine *Monas Hieroglyphica* und sagte, daß er dem Kaiser große Geheimnisse zu offenbaren habe. Endlich richtete er noch ein Schreiben an den kaiserlichen Kammerherrn Oktavio Spinola, in welchem er um dessen Günst bat.

Anfangs September erhielt denn auch Dee eine Audienz beim Kaiser und wurde durch Spinola eingeführt. Smith hat uns seine Rede an Rudolph aufbewahrt.<sup>1)</sup> Dee sagte, daß er seit nunmehr vierzig Jahren der Weisheit auf's Unermüdsichste nachgeforscht, sie aber weder aus Büchern, noch aus dem Umgang mit Gelehrten habe erhalten können. Er habe sich daher ganz und allein zu Gott, der Quelle aller Weisheit, gewandt und ihn unaufhörlich angefleht, daß er ihn mit seinem göttlichen Licht erleuchten und ihm die verborgene Natur der Dinge aufschließen möge. Gott habe endlich sein inbrünstiges Gebet erhört und vor 2½ Jahren seine Engel zu ihm gesandt, welche ihn erleuchtet und in alle himmlische Weisheit und ewigen Geheimnisse eingeweiht hätten, und zwar vermittelt eines Krystalls, der alle Schätze der Erde weit übertreffe, indem alle Erscheinungen durch ihn geschehen. Dies sei so wahr, als Gott lebe, vor dessen Augen er hier stehe. Eben der von Gott gesandte Engel strafe aber auch den Kaiser wegen seiner begangenen Sünden.

<sup>1)</sup> Smith, pag. 29.

Wenn er aber Buße thue und sich zu Gott bekehren werde, so werde seine Regierung die glücklichste unter allen sein, ja er werde den Großtürken aus Konstantinopel vertreiben. Thue er aber keine Buße, so werde Gott ihn vom Thron stoßen.<sup>1)</sup> Er sage dies mit völligem Bewußtsein seiner selbst. Wenn sich nicht alles so verhalte, so wolle er keinen Teil an Gott und der Seligkeit haben.

Der Kaiser entgegnete, er glaube, daß Dee es gut mit ihm meine; er möge aber bei seiner Rede nicht so oft auf die Kniee fallen, das sei nicht nötig. Dee erbot sich nun, wie ihm von den Engeln befohlen sei, dem Kaiser die Protokolle seiner „Actions“ vorzulegen und ihn die Gesichte sehen zu lassen. Rudolph sagte, daß er sich das alles später ansehen würde und entließ ihn nach einer über eine Stunde dauernden Audienz gnädig und wohlwollend.

Unterdessen hatte sich in Prag des Gerücht verbreitet, daß ein englischer Alchymist und Teufelsbanner angekommen sei, welcher den Kaiser um sein Geld „schneuzen“ wolle, was Dee um so mehr schmerzte, als er — von seinen Schwärmereien abgesehen — einen tadellosen Ruf besaß. Als nun der Kaiser nach zwei Tagen noch nichts wieder von sich hatte hören lassen, schrieb Dee wieder an Spinola und bat ihn dringend, ihm eine nochmalige Audienz zu verschaffen. Da sich Rudolph jedoch auf der Jagd befand, mußte Dee acht Tage warten und erhielt dann ein Schreiben, worin er an den kaiserlichen Rat Dr. Jacob Curtius gewiesen wurde, dem er sich völlig anvertrauen könne. Dee unterhandelte denn auch am 15. September mit Curtius in der Ritterstube des Gradschin, zeigte ihm seinen Krystall und ließ ihn einiges aus seinen Protokollen — namentlich die Prophezeiung über die Absetzung Rudolphs — lesen. Allein

<sup>1)</sup> Dies prophezeite u. A. der Engel Uriel in den Sitzungen vom 13., 15., 21. und 22. September.

Curtius muß nicht viel auf diese Dinge gegeben haben, weil Dee mutmaßt, daß er ihm beim Kaiser ein Bein gestellt habe.<sup>1)</sup> Und in der That ist es sehr auffallend, daß gerade Rudolph, den wir doch als Magier haben kennen lernen, sich gegen Dee so zurückhaltend und später geradezu feindlich verhält.

Einige Zeit darauf kam Curtius zu Dee in das Haus Hajeks und sagte ihm, daß dem Kaiser alles, was er gesagt habe, sehr fremd und unglaublich vorkomme, weshalb er ihm seine Offenbarung und namentlich die auf die Religionsverbesserung oder die neue Religion bezüglichen Schriften übergeben solle, damit er sie näher untersuchen könne. Dee antwortete, daß er die von den Erzengeln Gabriel, Michael, Uriel<sup>2)</sup> usw. diktierten Originale um keinen Preis aus den Händen geben könne; doch wolle er eine Abschrift davon nehmen lassen. Es ist nicht bekannt, welche Antwort Curtius erteilt hat; wahrscheinlich eine ablehnende, denn trotz aller Vorliebe Rudolphs für die Geheimwissenschaften war gerade der Kaiserhof der ungeeignetste Boden für Dee's beabsichtigte religiös-reformatorische Thätigkeit. — Am 22. September manifestierte sich Uriel und sprach durch Kelley zu Dee: „Schreibe an den Kaiser und sage: ich kann den philosophischen Stein darstellen.“ — Dee schrieb und blieb ohne Antwort.<sup>3)</sup>

Im Oktober ging Dee nach Krakau, um seine Familie und seinen Hausrat nach Prag zu schaffen, was er denn auch im Verlauf zweier Monate bewerkstelligte und von wo

1) Casaubon. pag. 235.

2) Dee hält also wie die unkritischen Spiritisten die sich manifestierenden Intelligenzen bona fide für das, wofür sie sich ausgeben.

3) Casaubon. pag. 234. Die Stelle seines Briefes an Rudolph lautet: „In Dei nomine et ad ejus laudem, honorem et gloriam et ut vestrae Serenissimae Caesareae Majestatis satisfaciam desiderio Heroico, De Lapide illo benedicto, Philosophorum vocato lapide infallibiliter videndo, possidendo et utendo: Assero vestrae sacrae Caesareae Majestati, lapidem eundem me (auxilio favoreque Divino) conficere posse.“ Casaubon. pag. 246.

er in Begleitung Laschys zurückkehrte. In den „Actions“ vom 23. und 25. Februar 1585 erschien Madini in Krystall, warnte Dee und Kelley, weil sie von Gefängniß bedroht wurden, und befahl ihnen, nach Breslau zu fliehen. Am 27. flohen denn auch die Beiden, von einem Diener begleitet, nach dem sechs Meilen von Prag gelegenen Limburg. Hier erschienen Madini und der Erzengel Michael im Krystall; der letztere verkündigte, daß sie ruhig nach Prag zurückkehren könnten; die Gefahr sei vorüber, Kaiser Rudolph werde binnen Jahresfrist eines gewaltsamen Todes sterben, und König Stephan von Polen seinen Thron besteigen.<sup>1)</sup>

S kaum war Dee nach Prag zurückgekehrt, als seine Frau von einem Knaben entbunden wurde, welcher am 14. März dem in der letzten Zeit die Sitzungen kontrollirenden Erzengel zu Ehren Michael getauft wurde. Paten waren der spanische Gesandte Wilhelm von San Clemente, der kaiserliche Oberkämmerer und Geheimrat Rumpf und die Frau des Majordomus von Dietrichstein.<sup>2)</sup>

Trotz dieser vornehmen Patenschaft stieg die Finanznot Dee's, welcher sich schämte, seine präkäre Lage einem Magnaten zu entdecken, immer höher, und so legte er denn in der „Action“ vom 20. März 1585 dem im Krystall erscheinenden Engel Levaniel die Frage nach der Bereitung des Steines der Weisen vor, welcher dieselbe jedoch auf eine ganz unverständliche Weise beantwortete. Er sagte:<sup>3)</sup> „Nudcal ist Gold; Dlasod ist Schwefel; nimm also Lulo von roten Roxtan. Roxtan ist guter reiner Wein an sich; Lulo ist seine Mutter. Lulo ist Weinstein von Rotwein; diesem muß Quecksilber hinzugefügt werden. Darr ist in der Sprache der Engel der wahre Name des Steins. — Das war der enthaltene Aufschluß über das große Geheimniß.

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 328—80.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 32.

<sup>3)</sup> Casaubon. pag. 388 u. 389.

Zur Verzweiflung gebracht, schrieb nun Jane Dee eine Bittschrift an die Geister, in welcher er sie bat, sich ihrer Kinder zu erbarmen, und ihr einen Ausweg aus dieser Not zu zeigen. Dee legte diese Bitte in der „Action“ vom 21. März den Engeln vor, und eine Stimme — es ist im Protokoll nicht gesagt, wessen Stimme — antwortete, sie möchten ihren Schmuck und Hausrat verkaufen, ihre Kleider versetzen usw.<sup>1)</sup> Schließlich aber werde noch alles gut werden, und sie den gewünschten Erfolg erzielen. Zugleich wurden sie ermahnt, nach Krakau zu König Stephan und zu Laschy zu gehen.

Am 12. April gingen denn Dee und Kelley, von zwei Dienern begleitet, nach Krakau. Schon am 17. erhielt durch Laschy's Vermittelung Dee Audienz. Derselbe beteuerte in seiner Anrede, daß er auf unmittelbaren göttlichen Befehl komme, um König Stephan den Willen des Herrn zu offenbaren, und daß er ihm die ganzen Geheimnisse, deren er gewürdigt worden sei, der Reihe nach vortragen werde. — Der König antwortete sehr gnädig und versprach, nach den Osterfeiertagen näher auf die Sache einzugehen.<sup>2)</sup>

Während der Osterfeiertage nahmen Dee und Kelley das Abendmahl bei den Bernhardinern, wobei ich noch erwähne, daß sich Dee an zahlreichen Stellen seiner Protokolle ausdrücklich zum Katholicismus bekennt, womit Abelsung's Vorwurf, als habe er sich an den verschiedenen Orten seines Aufenthaltes den jeweiligen Religionen angeschlossen, wie es eben der Zufall fügte, hinfällig wird.

Am 23. Mai befahl der König Dee und Laschy zur Audienz und machte den ersteren den Einwurf, daß alle Weissagungen und göttlichen Orakel mit Christus aufgehört hätten. Doch, setzte er hinzu, da er nicht zweifle, daß Gott

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 390.

<sup>2)</sup> Anrede und Antwort stehen bei Casaubon. pag. 397.

auch noch jetzt verborgene Dinge offenbaren könne, so wolle er ihn anhören, wenn er nichts gegen die Ehre Gottes Vorstoßendes vorbringe. Dee suchte die Bedenken des Königs in einer langen Rede zu zerstreuen, worauf ihm derselbe versprach, einer lateinisch abzuhaltenden „Action“ beizuwohnen. Dieselbe fand am 27. Mai im königlichen Cabinet zwischen König Stephan, Laschy und Kelley statt.<sup>1)</sup> Es manifestierte sich Uriel in langem weißen Gewande und wallendem Haar und sprach durch Kelley — zum Teil in Samben — Lateinisch. Die ganze „Action“ ist ziemlich nichts sagend, nur wird Stephan aufgefordert, das Schwert gegen das gottverhasste und der Erde unerträgliche Böhmen zu ziehen.<sup>2)</sup> In der „Action“ vom 28. Mai manifestierte sich der Geist Klimese als kleines Kind mit blondem Haar und grünem Kleid; er befahl Dee und Laschy, an den König zu schreiben, daß sie den Stein der Weisen machen könnten, was dem auch geschah.<sup>3)</sup> — Da der Brief jedoch ohne Antwort blieb, kehrten unsere Irrfahrer im Juli wieder nach Prag zurück.<sup>4)</sup>

In Prag wurde Dee mit dem Italiener Pucci, einem in der Gelehrten Geschichte nicht unbekanntem Mann, welcher ebenfalls die Schwäche der Religionsverbesserung besaß, bekannt, und beide hielten einige auf dieselbe bezügliche von Uriel kontrollierte „Actions“ ab.<sup>5)</sup>

Eine wichtigere Bekanntschaft machte jedoch Dee an Wilhelm Ursinus von Rosenberg, Oberburggraf von Prag, einem sehr reichen, freigebigen und beim Kaiser in hohem Ansehen stehenden Herrn, welcher als Liebhaber der Alchymie

<sup>1)</sup> Es ist räthselhaft, wie Adelong, der doch die Protokolle vor sich hatte, behaupten kann (a. a. O. S. 46), daß Kelley bei dieser „Action“ nicht zugegen gewesen sei, und insofgedessen Dee den König betrogen habe. Kelley fungierte hier wie überall bis 1587 als Tranceredner und wird im Protokoll von obiger Sitzung gerade zehn mal genannt.

<sup>2)</sup> Casaubon. pag. 402—406.

<sup>3)</sup> Casaubon. pag. 407.

<sup>4)</sup> Smith, pag. 34.

<sup>5)</sup> Casaubon. pag. 409—417.

bekannt war. Derselbe war mit den ersten Fürstengeschlechtern Deutschlands verwandt; so war seine erste Gemahlin Catharina eine Prinzessin von Braunschweig, die zweite, Sophie, eine Tochter Joachims von Brandenburg, und die dritte, Anna Maria, welche er 1578 geheiratet hatte, eine Markgräfin von Baden. Rosenberg, welchem, als er österreichischer Botschafter gewesen war, die Polen 1574 und 1576 ihre Krone angeboten hatten, hoffte dieselbe nach dem in nicht allzuferner Aussicht stehenden Tode Stephan Bathori's zu erringen, und wurde darin durch eine „Action“ Dee's bestärkt, in welcher ihm am 30. April 1586 „eine Stimme“ die Königskrone für das Jahr 1588 verhiess. Gleichzeitig befahlen die Geister, daß Dee seine „Actions“ auf sechs Monate aussetzen solle.<sup>1)</sup>

Hier ist der Ort, einen merkwürdigen Bericht Dees, welcher vielfach an die „physikalischen Manifestationen“ erinnert, nachzutragen. In der Sitzung vom 10. April 1586 war Dee von den Geistern befohlen worden, alle seine Protokolle und mystischen Handschriften zu verbrennen. Voll Schmerz, aber gehorsam, steckte er seine Manuskripte in den Ofen seines Studierzimmers und sah sie mit seinen leiblichen Augen zu Asche zerfallen. Als Dee an dem folgenden 19. April an einem Fenster der nach dem Hausgarten führenden Gallerie stand, wurde er „von einem geistigen Wesen in Gestalt eines Gärtners“ in den Garten hinabgerufen. Als er sich dorthin begab, fand er drei seiner Manuskripte, nämlich das Buch Henoch, 48 Schlüssel der Engelsprache und „das Buch der irdischen Weisheit, Hülfe und Siege“ unverfehrt unter einem Baum liegen. Voller Freude rief er Kelley hinzu, worauf sich beide in langen Dankgebeten ergingen. Kaum waren sie wieder in Dee's Studierzimmer zurückgekehrt, so entdeckte Dee die übrigen Manuscripte in

<sup>1)</sup> Casaubon. pag. 419 ff.

demselben Ofen, in welchem sie verbrannt worden waren.<sup>1)</sup> — Dee war von der Echtheit dieser Manifestation so überzeugt, daß er sie und den Umstand, daß die Manuskripte nicht nach Rauch und Brand gerochen hätten, in dem bald zu erwähnenden Brief an den päpstlichen Nuntius als Beweis für seine genaue Verbindung mit Gott anführte. — Will man nun nicht an einen Dee gespielten groben Betrug, wofür kein Anlaß vorliegt, denken, so bleibt weiter nichts übrig, als an eine Dekomposition und Reumaterialisierung des Stoffes zu denken, wie sie bei occulten Phänomenen mehrfach vorkommen.

Am 6. Mai trat Dee eine Reise nach Leipzig an, um sich bei den auf der Messe anwesenden Engländern nach dem Stand der Dinge in seiner Heimat zu erkundigen und Gelegenheit zur Übersendung eines Briefes an Walsingham zu suchen. In diesem vom 14. Mai datierten Briefe beklagt er sich über vom päpstlichen Nuntius ausgehende Verfolgungen, ersucht die Königin, ihm den durch die Plünderung seines Hauses erlittenen Schaden zu ersetzen, und bittet sie, seinen Freund Digges an ihn zu schicken, damit er ihm die von den Geistern erhaltenen Prophezeiungen über die Zukunft der Königin und des Reiches mitteilen könne. Es sei besser, Elisabeth sehe eine Million Goldes nicht an, als daß sie nicht auf diese Geheimnisse nicht höre usw. usw.

Kaum war Dee nach Prag zurückgekehrt, als die vom päpstlichen Nuntius gegen ihn gesponnenen Intriguen zum Ausbruch kamen. Bereits der frühere Nuntius Malaspina hatte das magische Treiben Dee's beobachtet und darüber nach Rom berichtet, und dessen während der Leipziger Reise eingetrossener Nachfolger, der Bischof von Piaccenza, hatte Auftrag, die Sache in die Hand zu nehmen. Er übergab deshalb gleich nach seiner Ankunft dem Kaiser ein Memorial,

<sup>1)</sup> Cajaubon. pag. 418.

worin er Dee als schwarzen Magier und Teufelsbanner darstellte, welcher die Ruhe der Kirche störe, und verlangte, daß Dee in Haft genommen und nach Rom gesandt werde. Dee hatte davon gehört und am 25. Mai die Vermittelung Rosenbergs angerufen, sodann am 28. an den Kaiser geschrieben und gebeten, daß er sich in einem geregelten Verfahren verantworten dürfe. Allein schon am 29. wurde im geheimen Rat das Ausweisungsdecret, laut welchem Dee mit den Seinen binnen sechs Tagen die habsburgischen Erblände räumen mußte, ausgefertigt und diesem am 30. früh um 9 Uhr durch einen Kanzleibeamten ausgehändigt.<sup>1)</sup>

Dee ging mit Empfehlungsbriefen Rosenbergs versehen nach Erfurt, allein der dortige Rat erlaubte ihm nicht, ein Haus zu mieten, sondern gestattete ihm nur, in einem Gasthof zu bleiben, bis er anderwärts einen Aufenthaltort gefunden. Aus diesem Grund begab er sich nach Cassel, während Kelley in Erfurt blieb. Während dieser Zeit schickte Rosenberg einen gewissen Johann Capio nach Erfurt, um unsern Magiern einige seine Frau betreffende Fragen vorzulegen. Ich erzähle nun mit Dee's eigenen Worten weiter:<sup>2)</sup> „Ich selbst war schon zu Cassel in Hessen, während sich Eduard Kelley zu Erfurt befand. Diesem war durch die Geister befohlen worden, bezüglich der Fragen unserer Erlaucht ein reines Blatt Papier auf ein Altar vor dem Messeleien zu legen, was er auch in dem obengenannten Jahr und Tag (18. Juni 1586) früh zwischen 6 und 7 Uhr im Minoritenkloster that, bevor der dazu bestimmte alte Mönch Messe las. Nach beendigter Messe fand sich folgendes auf Papier schön niedergeschrieben vor. Aber am folgenden Tage war die Schrift, nachdem man sie für Se. Erlaucht abgeschrieben hatte, verschwunden und nichts zurückgeblieben.“ — Wir

<sup>1)</sup> Gajaubon. S. 425—428.

<sup>2)</sup> Gajaubon. S. 429.

haben also hier, fast 300 Jahre vor den Geschwistern Guldens-  
stube ein Beispiel von sog. „direkter Schrift“ vor uns.  
Der Inhalt derselben ist lateinisch, umfaßt etwa eine halbe  
Folioseite und ist trotz seines biblisch=bombastischen Styls  
nichsfagend; das einzig positiv darin Gesagte ist, daß Gott,  
welcher, wie in der zweiten mitgetheilten „Action“ in der  
ersten Person des Präsens spricht, Rosenberg zum David  
machen will, der den Goliath (wahrscheinlich ist Rudolph II.  
gemeint) erwürgen soll.

Dee war am 13. Juli nach Erfurt zurückgekehrt, wo  
sich mittlerweile am 10. Franz Pucci eingestellt hatte, welcher  
die beiden bereden wollte, nach Rom zu gehen und sich in  
den Angelegenheiten der Geister dem päpstlichen Richterspruch  
unterwerfen. Zu diesem Zweck führte Pucci ein Schreiben  
des Nuntius mit sich, worin beiden freies Geleit zugesichert  
war. Allein Dee, welchem aus der Geschichte der Astrologie  
das Schicksal des 1237 verbrannten Cecco von Asculo und  
des Petrus von Albano wohl bekannt war, trug kein Ver-  
langen nach dem Holzstoß, sondern schrieb am 16. Juli 1586  
an den Nuntius und beteuerte, daß er wie Kelley gute Ka-  
tholiken, seine Geister aber Engel seien, und er sogar selbst  
eines besondern Umgangs mit Gott gewürdigt werde etc.<sup>1)</sup>  
Der Bischof von Piacenza antwortete am 28. Juli, daß,  
wenn sie wirklich so gute Katholiken wären, als sie zu sein  
vorgäben, sie nach Rom kommen und ihren Geisterverkehr  
vom Papste nach den Satzungen der ersten Session des  
Lateran'schen Konzils prüfen lassen sollten. — Dazu hatte  
Dee natürlich nicht die mindeste Lust; er erkannte aus dem  
beständigen Drängen Puccis, nach Rom zu gehen, daß der-  
selbe ein Werkzeug seiner Feinde geworden war, schloß ihn  
auf Befehl seiner Geister von der Theilnahme an den „Ac-  
tions“ aus und that ihn endlich förmlich in den Bann.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Cajaubon. pag. 432.

<sup>2)</sup> Smith, pag. 35.

Unterdessen hatte Rosenberg beim Kaiser die Erlaubnis ausgewirkt, daß Dee und Kelley auf seine Güter zurückkehren durften. Sie traten dem auch Ende August die Reise über Saalfeld an und kamen 14. September auf der von Dee Trebona genannten Burg Trzbon an.<sup>1)</sup> — Hier beschäftigten sich unsere Helden sehr viel mit Alchymie, weniger mit Krystallomantie, denn bis zum Frühjahr 1587 liegen nur wenige und unbedeutende Protokolle über die „Actions“ vor. Sinegen ist viel von einem mysteriösen ihnen durch „göttliche Schickung“ übergebenen Pulver die Rede, welches sie jedoch — wie aus den Protokollen erhellt — nicht selbst machen konnten, denn der Geist Ben rühmt sich in der „Action“ vom 18. April 1587 ausdrücklich, daß er ihnen das Pulver überliefert habe.<sup>2)</sup> Smith meint, ohne einen Beleg anzuführen, daß sie das Pulver samt dem Buche des heiligen Dunstan in der Abtei Glaxton in Sommersetshire gefunden hätten, was jedoch wohl, da Smith 33 Jahre nach Morhof schrieb, auf den oben mitgetheilten Bericht desselben zurückzuführen ist. Auch entspricht die bis jetzt notorisch bestehende Armut Dee's und Kelley's durchaus nicht der Annahme, daß sie schon früher in den Besitz des berufenen Lapis Philosophorum gewesen wären. Dagegen sagt Dee ganz ausdrücklich in seinem Private Diary<sup>3)</sup> vom 19. Dezember 1586: „Eduard Kelley machte die Projektion des Steines in der Schwere eines Sandforns auf etwas gewöhnliches (Quecksilber), anderthalb Unzen schwer, und erzeugte fast eine Unze des besten Goldes. Dieses nahmen wir aus dem Schmelztiegel und gaben es Eduard.“<sup>4)</sup> — Daß Dee

1) Private Diary, pag. 21.

2) Casaubon. Abt. II. pag. 12.

3) U. a. D. pag. 22.

4) Das Citat lautet nach dem mir vorliegenden Druck: „E. K. fecit proleolem Lapidis in proportione unius gravi arenae super quod vulgaris oz. et  $\frac{1}{2}$  et producta est optimi auri oz fere, quod aurum post distribuimus a cucibulo et dedimus Eduardo.“ Galliwell

mit dieser nur für ihn selbst bestimmten Notiz auf dem Rande eines Kalenders eine Lüge hat sagen wollen, ist nicht glaubhaft; sein moralischer Charakter ist nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen ein tadelloser, und man kann ihm nur, was dazumal noch verzeihlicher als heute war, unkritischen Glauben an den dogmatischen Inhalt spiritistischer Manifestationen zum Vorwurf machen.

Im Anschluß an diese mysteriöse Notiz sagt nun Dee weiter,<sup>1)</sup> daß Kelley am 30. December nach Prag reiste. Da nun den beiden der Aufenthalt in Prag ausdrücklich verboten war, so ist es klar, daß dieser Reise ein wichtiges Motiv zu Grund gelegen haben muß, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies der Besuch bei Rosenberg ist, während dessen Kelley nach den Worte de Velles beim alten Herrn von Rosenberg ein großes Werk vorgab. Am 18. Januar 1587 kehrte Kelley von Prag nach Trzbon zurück und brachte von Rosenberg für Dee's Frau eine mit Juwelen besetzte goldene Kette im Wert von 300 Dukaten mit;<sup>2)</sup> ein Beweis, daß sich Dee und Kelley irgendwie die ganz besondere Gnade des Oberstburggrafen errungen haben mußten. In den nächsten Monaten ist ein fortwährendes mysteriöses Hin- und Herreisen zwischen Trzbon und Prag und dem durch die weiße Frau berühmten Rosenbergschen Schloß Neuhaus. Am 7. März erhielt Dee von Kelley 300, am 21. März

---

bemerkt in der Vorrede zum Priv. Diary, daß die Notizen sehr klein und fast unleserlich geschrieben seien. Deshalb lese ich statt des unverständlichen proleolem und gravi den allbekannteren alchymistischen Kunstausdruck projectionem und grani, wodurch der Satz Sinn erhält. Vor vulgaris ist offenbar Mercurii einzuschalten, weil hier, wie jedem in der Alchymie nur halbwegs Bewanderten, vom gemeinen Quecksilber, auf welches man die Tinktur projizierte, im Gegensatz zum „philosophischen Quecksilber“ die Rede ist. — Dee war übrigens, wie schon Smith bemerkt, ein schlechter Lateiner.

<sup>1)</sup> Private Diary, pag. 22. Wir sind jetzt wieder eine Zeit lang auf die kümmerlichen Notizen des Privatagebudes angewiesen.

<sup>2)</sup> Private Diary, pag. 22.

170 und von Rosenberg am 7. März gar 3300 Dukaten,<sup>1)</sup> so daß der vor kaum Jahresfrist bettelarme Magus im Überflusse schwamm. Außerdem finden sich die lakonischen Notizen: „Am 9. März königliche Reise“ (iter regium); „am 14. März kamen wir nach Reichstadt;“ „am 17. März Rückkehr von Reichstadt.“ — Ich möchte zur Erklärung dieser Notizen beinahe annehmen, daß Rudolph II. durch Rosenberg von den alchymistischen Erfolgen Kelley's Kunde erhalten hatte, und — bei seiner schwachen Seite gepackt — zu Reichstadt mit den beiden Magiern heimlich, um dem päpstlichen Nuntius kein Ärgernis zu geben, zusammengetroffen sei.

Um diese Zeit kam Dee mit seinem Medium in Streit, indem nämlich Kelley behauptete, daß die sich manifestierenden Intelligenzen Teufel seien, wohingegen Dee nach wie vor seine feste Überzeugung, daß sie Engel seien, auf's Eifrigste verfocht. Da nun Dee auch bitter über Kelley's Trunksucht und Brutalität Klage führt, gab es alle Tage Streit, und es ist interessant, wie Dee den klaffenden Zwiespalt zwischen dem moralischen Wert Kelley's und seiner angeblich heiligen Mission mit der Bemerkung zu überkleistern versucht: er müsse Kelley dulden, damit nicht das heilige Werk, zu welchem beide von Gott bestimmt seien, unterbrochen und gehemmt werde. Endlich kam es zum Bruch, und für Kelley sollte Dee's Sohn Arthur als Medium eintreten, welchen Kelley allerdings erst förmlich einweihen sollte. Derselbe hielt denn auch am 15., 16. und 17. April vormittags Sitzungen mit Arthur ab, allein dieser sah im Krystall nur einen gekrönten, weißbärtigen Mann, unleserliche Briefe, verschiedene Buchstaben und andere Gestalten. Von einem Trancereden war nichts zu bemerken. Da griff „fato divino“ Kelley am Nachmittage des 17. wieder in die Sitzungen ein, und sofort

---

<sup>1)</sup> N. a. D. pag. 23.

begann Uriel aus ihm zu sprechen. Am 18. April manifestierte sich Madini wieder, sprach durch Kelley viel von einem neuen Gesetz, welches Gott geben wolle, und daß man demselben unweigerlich gehorchen müsse.<sup>1)</sup> Darauf sah Kelley im Krystall eine weiße Säule, und auf derselben die Häupter von sich, Dee und ihren beiden Frauen, welche alle vier von einer krystallinen Krone bedeckt waren. Die Leiber waren in der Säule vereinigt.<sup>2)</sup> — Auf die Frage, was dies bedeute, antwortete Madini: Ihr sollt eure Frauen derart haben, daß ihr sie gemeinsam gebraucht!<sup>3)</sup>

Dee überfiel ein gewaltiger Schrecken bei diesem Orakelspruch, und er fragte, da doch eine leibliche Weibergemeinschaft gegen Gottes Gebot sei, ob dies nicht von der Seelengemeinschaft und christlichen Nächstenliebe zu verstehen wäre. Darauf antwortete Kelley im Trance: „Auf einer Rolle gleich dem Rande eines Teppichs ist geschrieben: De utraque loquor! (Ich spreche von beiden Dingen.) Dee geriet wahrhaft in Verzweiflung, da das ja durchaus gegen Gottes Gebot sei, und rief den Schöpfer des Himmels und der Erde, die heilige Dreifaltigkeit und alle guten Engel an, ihm die Wahrheit zu sagen.<sup>4)</sup> — Auf diese Anrufung entgegnete Kelley im Trance: „Es ist Folgendes auf ein weißes Krucifix geschrieben: Meine Gnade ist größer als mein Gebot. Denn es ist meine Gnade, daß den thörichten Menschen Glückseligkeit gewährt wird. Und es ist gesagt: Es geschehe entweder, oder es wird euch heute eure Freiheit zurückgegeben. Wahrlich, ich sage euch: Wenn ich zu einem Menschen sage: Gehe und erwürge deinen Bruder, und er thut es nicht, so ist er ein Sohn der Sünde und des Todes. Denn Alles ist den Auserwählten möglich und erlaubt.“

<sup>1)</sup> Cajanbon. Abth. II. pag. 3—9.

<sup>2)</sup> N. a. D. pag. 10.

<sup>3)</sup> N. a. D. pag. 11. Buchstäblich!

<sup>4)</sup> N. a. D.

(NB. Fett gedruckt!) und die Geschlechtsteile sind ihnen nicht anstößiger als die Gesichter der Menschen!<sup>1)</sup> — Dies ist die buchstäbliche aus dem Lateinischen übersezte Antwort.

Gleich darauf erscheint der Geist Ven und rühmt sich, daß er, wie schon oben gesagt, Kelley den Stein der Weisen ausgehändigt habe. Ferner prophezeite er, im Juli oder November sollten Elisabeth und der König von Spanien sterben. Der Papst sollte binnen zwei Jahren sterben und ein anderer, der fünfzehnte seines Namens, an die Reihe kommen. Dieser sollte die Reformation einführen wollen und von den Kardinälen gesteinigt werden. Nach dem Tode der Elisabeth sollte ein Prinz von Osterreich in Milfordhaven landen und ganz England erobern.<sup>2)</sup>

Nach Beendigung dieser „Action“ begab sich Dee noch nachts um zwei Uhr zu seiner Frau, um ihr die neue Engelsbotschaft mitzuteilen. Dieselbe brach in ein Jammergeschrei aus, und der gute Dee bemerkt dazu: „Ich beruhigte sie, so gut ich konnte, und stellte ihr vor, daß man den geheimen Ratschlüssen Gottes gehorchen müsse.“<sup>3)</sup> — Am 21. April verpflichteten sich denn „die vier Personen, deren Häupter unter einer krystallinen Krone, deren Leiber aber in einer weißen Säule eingeschlossen erschienen,“ in einer fast eine enggedruckte Folioseite langen Urkunde Gott gegenüber, „daß sie christliche Nächstenliebe und eheliche Pflicht und Freiheit unterschiedslos unter sich walten lassen wollen.“ Doch mußte am folgenden Tag Kelley Dee noch eine zwei Folioseiten lange feierliche Erklärung ausstellen, daß die Weibergemeinschaft wirklich Gottes Befehl sei.<sup>4)</sup> — Am Sonntag, den 3. Mai, stellten sich die vier spiritistischen Offenbarungsgläubigen einen von ihnen allen unterschriebenen Revers aus,

<sup>1)</sup> Casaubon. a. a. D. pag. 12.

<sup>2)</sup> A. a. D.

<sup>3)</sup> Casaubon a. a. D. pag. 15.

<sup>4)</sup> Casaubon. a. a. D. pag. 16—18.

wonach sie sich verpflichten, da Raphael und Christus selbst obiges Gebot bestätigt hätten, die Weibergemeinschaft mit Freuden zu halten und fortzusetzen; wer aber von diesem nur für die Auserwählten bestimmten Geheimnis nur das Geringste verrate, den werde „die göttliche Kraft mit plötzlichem Tode strafen.“<sup>1)</sup> — Die Folgen der Weibergemeinschaft blieben auch nicht aus, denn am 17. Juni notiert der sechzigjährige Dee in seinem Privatdiarium Anzeichen der Schwangerschaft seiner 32jährigen Frau, welche am 28. Februar 1588 mit einem am 1. März Theodor Trebonianus Dee getauften Knaben niederkam, während Kelley's Frau am 18. Januar die Fehlgeburt eines Mädchens hatte.<sup>2)</sup>

Alle bisherigen Biographen und Kritiker Dee's, selbst Leibniz,<sup>3)</sup> sind in der Annahme einig, daß diese eben erzählten Thatsachen einen großen Flecken auf Dee's moralischem Charakter bilden. Dem muß ich widersprechen, denn dem sechzigjährigen Dee war es wohl nicht um geschlechtliche Ausschweifungen zu thun; auch braucht man ja nur das jammervolle Sträuben des alten Mannes in dem betr. Protokoll zu lesen, um von seiner Harmlosigkeit überzeugt zu sein. Wohl aber beweist die Thatsache, daß der bei allen Zeitgenossen im besten moralischen Rufe stehende Dee<sup>4)</sup> sich so weit verirren konnte, daß er mit dem Aufgehen im Nachtgebiete des menschlichen Seelenlebens und dem blinden Glauben an den Inhalt der sogenannten Geisterbotschaften alle Kritik und Logik seines

<sup>1)</sup> N. a. D. pag. 20—21.

<sup>2)</sup> Private Diary, pag. 23 u. 26.

<sup>3)</sup> In einem Briefe in F. D. Grubers Prodrömus Commercii epistol. Leibniziani, pag. 1356.

<sup>4)</sup> „Si mores exterioremque vitae cultum contempleremur, non quicquam ipsi in probrum et ignominiam verti possit: utpote sobrius, probus, affectibus sedatis, compositisque moribus, ab omni luxu et gula liber, justus et aequus studiosissimus, erga pauperes beneficus, vicinis facilis et benignus, quorum lites, utriusque partibus contententium ad illum tanquam ad sapientem arbitrum appellanti, moderari et decidere solebat; in publicis sacris coetibus et in orationibus frequens.“ Smith. pag. 46.

mathematisch so scharf geschulten Geistes verloren hatte, das Gefährliche und Verwerfliche des kritiklosen Spiritismus.

Anders liegt die Sache bei Kelley. Adelong, Leibniz<sup>1)</sup> u. N. M. haben angenommen, daß Kelley absichtlich Dee betrogen habe, eine Behauptung, welche allerdings bei deren Unkenntnis der spiritistischen Phänomene und ausgesprochenem Parteistandpunkt die nächstliegende ist. Doch braucht man ja nur die Protokolle zu lesen, um zur Überzeugung zu kommen, daß Kelley ein ausgesprochener Tranceredner war; und das ominöse Protokoll vom 18. April zeichnet sich durch keinen einzigen Umstand aus, der Anlaß zu einer Vermutung geben könnte, daß Kelley wesentlich betrogen habe. Wohl aber war er ein sittlich tief stehendes Medium, in Folge dessen sich — ich lasse dies dahingestellt sein — niedere und bössartig geistige Wesen an ihn herandrängten, oder in Folge dessen sein transcendentes Subjekt oder das Unbewußte, das Doppel-Sch, in ihm, welches die Rollen der verschiedenen Geister spielte, die unmoralischen Züge seines Charakters im somnambulen Zustand widerspiegelte. Wir haben hier ganz ähnliche Vorgänge vor uns, wie bei dem ebenfalls auf mediumistischem Wege entstandenen Koran und dem Buche Mormon. Es lag nur am Erfolg, daß Dee und Kelley keine Stifter einer religiösen Sekte, bei deren meisten nach uralter Erfahrung Sinnlichkeit und Schwärmerei Hand in Hand geht, wurden.

Um dieselbe Zeit, Ostern 1587, in welcher obige ominöse „Action“ stattfand, schickte Rosenberg folgende Fragen an Dee, welche die Geister hinsichtlich seiner Bewerbung um den durch den Tod Stephan Bathori's erledigten polnischen Thron beantworten sollten:<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Gruber: Prodrömus a. a. D.

<sup>2)</sup> Casaubon. a. a. D. S. 29.

„1., Wie soll ich mich verhalten, wenn der Kaiser mich wegen der polnischen Angelegenheiten auszuforschen suchen sollte, oder wenn er deshalb seinen Verdacht gegen mich äußert?“

„2., Wie soll ich mich verhalten, wenn der Kaiser beabsichtigt, seinen Bruder auf den polnischen Thron zu setzen?“

„3., Was hat Gott über meine Erbgüter in Böhmen beschlossen, wenn ich zum König von Polen erwählt werden sollte?“

„4., Soll ich mich wegen der polnischen Angelegenheit dem Kurfürsten von Brandenburg oder einem anderen Reichsfürsten anvertrauen?“

„5., Soll ich Soldaten werben, und auf welche Weise?“

„6., Was soll ich thun oder sagen, wenn der Kaiser oder Papst wiederum versuchen sollten, Euch, meine Herren, zu verfolgen oder zu verbannen?“

„7., Soll ich von dem uns anvertrauten Schatz (es ist das Projektionspulver gemeint,) dem Kaiser etwas geben? und wenn, wie und wie viel?“

„8., Soll ich Folge leisten, wenn der Kaiser mir die Landtage von Mähren und Schlesien abzuhalten befiehlt?“

Dee hatte, wie aus seinen bei Casaubonus auf der nächsten Seite folgenden Notizen ersichtlich ist, diese Fragen samt neun ihn selbst betreffenden in der nächsten „Action“ den Geistern vorlegen wollen. Da aber von jetzt ab die Protokolle der weiteren „Actions“ fehlen, bis zu einer undatierten, nach Dee's Rückkehr nach England in London abgehaltenen, so ist anzunehmen, daß auch die Beantwortung dieser Fragen verloren gegangen ist. Auf jeden Fall ist die Angabe Adelong's unwahr, daß Smith die Antworten nicht habe abschreiben wollen, weil sie so gar nichts sagend und bedeutungslos seien.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Casaubon a. a. D. S. 56.

Es bleibt nun vor Dee's Rückkehr nach England noch eine „physikalische Manifestation“ zu schildern übrig. Als Dee am 24. April eine Sitzung abhielt, erschien zuerst eine Flamme in dem großen Krystall; ein plötzlicher Windzug schien von dem südlichen Fenster herzukommen, und ein „geistiges Wesen“ hob den Krystall erst eine Hand breit, dann hoch in die Höhe, daß er ihren Augen entchwand.<sup>1)</sup> Als sich nun am 20. Mai Dee mit Kelley und seinem Sohn Arthur im Garten der Burg erging, sah letzterer am „Ufer eines kleinen Baches zwei geistige Wesen“ sich streiten, wobei das eine dem anderen Vorwürfe machte, daß es den Krystall entwendet habe, und das andere entgegnete, es habe ihn am Abend vorher unter das Kopfkissen von Dee's damals krank liegender Frau gesteckt. Dee begab sich sofort nach deren Zimmer, wo er denn richtig auch „den von Madini fortgenommenen Krystall“ vorfand. So der Bericht.<sup>2)</sup>

Da uns nun hier im Protokolle Dee's im Stich lassen, so sind wir bezüglich seines übrigen Aufenthaltes in Deutschland auf die lakonischen Mitteilungen seines Private Diary angewiesen. Am 11. Juli fand ein vertrauliches Gespräch zwischen Rosenberg, Kelley und Dee statt, worauf sich in den nächsten Tagen allerlei unklare Angaben über das Schmelzen von Metallen usw. vorfinden. Im August reist Kelley im Auftrage (wessen, ist nicht gesagt,) nach Budweis und Linz. — Vom 28. September sagt Dee: „Ich überlieferte C. K. die Hälfte von aller anima, (d. h. anima solis, nach alchymistischer Lehre ungefähr der Grundstoff des Goldes,) welche gemacht worden war. Sie wog 20 Unzen; ich habe sie in meinem Zimmer selbst gewogen.“ — Am 30. September und 12. Oktober geht Kelley nach Prag, von wo er am 26. zurückkehrt. Am 20. Oktober trifft Dee Anstalten zum

1) Casaubon, pag. 19.

2) Casaubon, pag. 23.

Laborieren und baut am 28. und 29. mit Johann Capiv Laborieröfen aus Backsteinen. — Am 24. März des nächsten Jahres wird die Phiolo in den Pferdemiß gesetzt. — Am 10. April schreibt Dee an Kelley und seine Frau, welche er seit der ersten Transmutation Mr. und Mistreß nennt; Kelley muß sich demnach damals in Prag befunden haben. — Am 9. und 10. Mai bricht Dee in überschwängliche Dankfagungen gegen Gott aus, weil ihm Kelley das große Geheimniß offenbart hatte. Vom 24. August heißt es: „Vidi divinam aquam demonstratione magnifici Domini et amici mei incomparabilis D. Ed. Kelei ante meridiem tertia hora.“ — Am 4. Dezember übergiebt Dee Kelley sein „glass,“ von welchem ich nicht weiß, ob es einen Zauberkrystall, ein optisches Instrument oder einen Destillierkolben bedeuten soll, und am 13. Dezember „Wasser,“ „Erde“ usw., also offenbar alchymistische Präparate. Am 18. Dezember kommt die Nachricht, daß Kelley dem Kaiser durch Rosenberg das „glass“ übergeben hat, und am 4. Februar 1589 überliefert Dee an Kelley für Rosenberg „das Pulver, die Bücher, das Glas und den Stein,“ worüber er eine vom Letzteren unterzeichnete und besiegelte Bescheinigung erhielt.<sup>1)</sup>

Am 11. März reiste Dee von Trzbon ab und über Nürnberg und Frankfurt a. M. nach Bremen, wo er am 19. April ankam. Hier erhielt er am 21. Mai zwölf prachtvolle Pferde vom Landgrafen von Hessen nachgesandt und empfing am 6. Juni den Besuch des bekannten Paracelsisten Dr. Heinrich Rhunrath. Am 19. November endlich reiste Dee von Bremen ab und kam am 2. Dezember nach Gravesend, wurde am 19. in Richmond freundlich von Elisabeth aufgenommen und schloß am 25. zum ersten Male wieder in seinem Hause zu Mortlake.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Private Diary. S. 26—30.

<sup>2)</sup> A. a. D. S. 30—32.

Es ist einleuchtend, daß während der letzten beiden Jahre, welche Dee in Deutschland zubrachte, sehr viel hinter den Kulissen vorging. Was? läßt sich natürlich bei dem Mangel irgend welcher ausführlicher Mitteilungen nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch möchte ich annehmen, daß Kelley sich auf Grund irgend welcher alchymistischer Experimente die besondere Gunst Rosenbergs und später Rudolph's II. erwarb und den guten Dee ausbiß.

Bereits am 23. Januar 1590 kam Kelley's Bruder Thomas, welcher die beiden nach Deutschland begleitet hatte, nach Mortlake und bot Dee in Eduard's Namen ein Darlehen von zehn Pfund Gold an, welches auch ein gewisser John Croker in neuen ungarischen Dukaten auszahlte.<sup>1)</sup> — Am 19. April übergab Dee Thomas Kelley Briefe an „Sir Eduard Kelley, Ritter am kaiserlichen Hofe zu Prag.“<sup>2)</sup> Mitthin steht historisch fest, daß die von Ashmole und Morhof erwähnte Nobilitierung Kelley's zu Anfang des Jahres 1590 erfolgt sein muß. — Am 5. Juni sandte Dee wieder Briefe an „Sir Eduard Kelley“ und erhielt am 5. Juli eine denselben betreffende „schreckliche Neuigkeit,“ womit wahrscheinlich dessen erste Einkerkung gemeint ist. Ich will hier gleich vorausnehmen, daß Dee während der nächsten Jahre mehrfach Briefe mit Kelley wechselte und am 5. Dezember 1593 von demselben die Nachricht erhielt, daß ihn der Kaiser am 4. Oktober wieder in Freiheit gesetzt habe.<sup>3)</sup> — Am 12. August 1595 schickte Eduard Kelley eine Einladung Kaiser Rudolph's, in seine Dienste zu treten, an Dee,<sup>4)</sup> doch kam am 25. November desselben Jahres schon die Nachricht, daß sich „Sir Eduard

1) N. a. D. S. 33.

2) Private Diary, pag. 33.

3) N. a. D. pag. 47.

4) N. a. D. pag. 53.

Kelley zu Tod gefallen habe,“<sup>1)</sup> womit also die Erzählung von dessen Tod beglaubigt ist.

Nachdem ich soeben das Geschick Kelley's vorausgenommen habe, bleiben mir noch die letzten Lebensjahre Dee's zu schildern übrig. In seiner Heimat begegnete er zunächst in Folge der aus Deutschland dorthin gedruckenen Gerüchte abergläubischer Furcht und Haß, und trotzdem er am 16. Dezember 1580 von Elisabeth einen Schutzbrief erhielt, laut welchem ihn niemand in seinen „philosophischen und alchymistischen Studien stören durfte,“<sup>2)</sup> ging die ihm bewiesene Feindschaft doch so weit, daß er fast verhungert wäre; selbst Elisabeth war genötigt, dem allgemeinen Vorurteil gegen Dee insofern Rechnung zu tragen, als sie nicht wagen durfte, ihm eine Pension auszusprechen.<sup>3)</sup>

In Folge dessen setzte die Königin auf Dee's Bitten im Jahre 1592 eine aus ihrem Sekretair John Wolley und ihrem Kammerherrn Thomas Gorge bestehende Kommission ein, welcher Dee in seinem schon mehrfach genannten „Rehearsal“ von seinem ganzen Leben Rechenschaft ablegte und seine mannigfachen Verdienste schilderte. Allein selbst dieses genügte nicht, und es bedurfte erst Dee's zu Anfang des Jahres 1595 an den Erzbischof von Canterbury geschriebenen Verteidigungsbriefes, um am 20. Mai des genannten Jahres zum Vorsteher des Colleges in Manchester ernannt zu werden, und so ein Unterkommen zu finden.<sup>4)</sup>

Zu Manchester lebte nun Dee, seine „Actions“ mit einem gewissen Bartholomäus Hickmann und John Pontons fortsetzend, sieben Jahre still und zufrieden, bis seine Gönnerin Elisabeth starb und König Jakob I. den englischen Thron bestieg. Dieser Monarch, welcher bekanntlich in Allem

<sup>1)</sup> N. a. D. pag. 54.

<sup>2)</sup> N. a. D. pag. 57.

<sup>3)</sup> Smith, pag. 39.

<sup>4)</sup> N. a. D. pag. 40.

Teufels- und Hexenwerk witterte, entzog Dee seine Pension, so daß derselbe in seinem hohen Alter bitterer Not preisgegeben war. Er wandte sich deshalb im Jahre 1604 an den König mit der Bitte, sein Thun und Lassen prüfen zu wollen, und erbot sich zum Scheiterhaufen und zur Steinigung, im Fall er mit dem Teufel umgegangen sei. Jakob beauftragte denn auch Robert Cecil mit der Untersuchung, über deren Erfolg jedoch nichts bekannt geworden ist.<sup>1)</sup>

Dee ging dann im November 1604 wieder nach Mortlake zurück, wo ihm Alter, Krankheit — er litt heftig am Stein — und Armut sein Leben verbitterten. Sein einziger Trost waren die zuletzt mit John Pontroys abgehaltenen „Actions.“ In der letzten derselben, am 7. September 1607, manifestierte sich Raphael und versprach ihm, daß er ihm nun bald den Stein der Weisen nach St. Dunstans Methode zu bereiten lehren und die tiefsten Geheimnisse Gottes, deren vor ihm nur Henoch gewürdigt worden sei, offenbaren werde. Zugleich befahl er ihm, sein undankbares Vaterland, wo man ihn noch immer für einen Teufelzauberer halte, zu verlassen und in die Welt zu gehen, wobei er ihn, — wie dereinst den Tobias — leiten und führen werde. Dee machte einige auf sein Alter und seine Armut bezügliche Einwände, allein Raphael verlangte strengen Gehorsam, überließ ihm jedoch die Wahl seines Aufenthaltsortes.<sup>2)</sup>

Schon hatte Dee Alles zu einer zweiten Reise nach Deutschland geordnet, als nicht lange nach der letzten „Action“ der Tod den Achtzigjährigen zu seinen Geistern gesellte. — So starb England's erster Spiritist.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Smith, pag. 41.

<sup>2)</sup> Casaubon. Abt. II. pag. 47.

<sup>3)</sup> Smith, pag. 43.

Im Verlage von Max Spohr in Leipzig ist soeben erschienen:

# Faust

in der Geschichte und Tradition.

Mit Berücksichtigung des mittelalterlichen Zauberwesens.

Als Anhang die Wagnerjage und das Wagnerbuch.

Von

Karl Kieseewetter.

Preis 10 Mark.

Mancher meint vielleicht, in der Faustlitteratur, die schon über 2000 Bände zählt, sei Neues nicht mehr beizubringen. Das vorliegende Werk von Kieseewetter beweist im Gegenteil, daß der naturgemäße Standpunkt für dieses Problem bisher überhaupt noch nicht eingenommen wurde. Wer Faust verstehen will, muß im Okkultismus bewandert sein. Von diesem haben aber unsere Litterarhistoriker keine Kenntnisse, während umgekehrt die Okkultisten die Faustlitteratur nicht kannten.

Das vorliegende Faustbuch dagegen ist vom Verfasser der „Geschichte des neueren Okkultismus“ geschrieben, also von einem gründlichen Kenner dieses Gebietes, und so ist es kein Wunder, daß schon beim ersten Versuch, das Faustproblem unter den richtigen Gesichtspunkt zu stellen, ein Werk von 37 Bogen zu Stande kam, dessen reichhaltiges Material fast nur Neues bringt, und in Bezug auf den historischen wie traditionellen Faust aus Quellen schöpft, die bisher noch kaum benutzt wurden. Eine Darstellung der mittel-

alterlichen Magie, wie sie thatsächlich war, und eine sachliche Betrachtung der einzelnen magischen Künste, denen der moderne Hypnotismus und Okkultismus wieder auf die Spur kommt, läßt uns den Faust — man kann sagen zum ersten Mal — richtig verstehen. Die dem Faust zugehörigen und teilweise nur zugeschriebenen Höllenzwänge, sowie verwandte Zauberbücher des Mittelalters sind hier besprochen, und reichliche Excerpte aus den alten Drucken des 16. Jahrhunderts über den Vaganten Georg Sabellicus, alias Faust lassen diesen feste Gestalt gewinnen. Aber auch der dem großen Publikum fast unbekanntes Famulus Wagner erhält seinen Kommentar, und interessante Illustrationen zu allen Theilen des Buches werden besonders willkommen sein.

Wiewohl Kiefewetter die dichterischen Verwertungen des Faustproblems übergeht, werden die Goetheforscher doch manches finden, was ihnen neue und ungeahnte Aufschlüsse giebt.

Die Periode der litterarhistorischen Faustbücher mag also abgelaufen sein; die sachliche Behandlung des Problems aber, welches nun ganz neue Blutzufuhr erhalten hat, hat mit Kiefeweters Faustbuch erst begonnen und ist zugleich soweit geführt worden, als es nach unseren derzeitigen Kenntnissen geschehen konnte.

Verlag von Max Spohr in Leipzig.

Soeben erschien:

# Die Entwicklungsgeschichte

des

# Spiritismus

von der

## Urzeit bis zur Gegenwart.

Von

Carl Kieseiwetter.

Preis 1 Mark.

Der Verfasser, anerkanntermaßen die erste Autorität auf diesem Gebiete, giebt in dieser Schrift in klaren Zügen ein deutliches Bild der universalgeschichtlichen Erscheinung des Spiritismus; er berichtigt dessen falsche Auffassungen und macht uns die Lösung des Räthels, warum der von der „Aufklärung“ so oft totgeschlagene Glaube an das Uebersinnliche immer wieder auflebt, verständlich.

Diese in ihrer Art einzig dastehende Schrift ist nicht nur für die Anhänger des Occultismus und Spiritismus, sondern auch für Kultur- und Litterarhistoriker, Philosophen etc. unentbehrlich und wegen ihres billigen Preises für jedermann zugänglich.

---

Im September 1893 erscheint:

# Franz Anton Mesmer's Leben und Lehre.

Nebst einer

## Vorgeschichte des Mesmerismus, Hypnotismus und Somnambulismus.

Von

Carl Kieseiwetter.

Preis ca. Mk. 2,40.



40

F37

W

Ausbreitungen

